

**Vogelkundliche
BEOBACHTUNGSSTATION „UNTERMAIN“
der staatl. Vogelwarte Helgoland. V.**

Sitz: Frankfurt-M.-Fechenheim

**JAHRES-BERICHT
1941 - 42**

15. GESCHÄFTSBERICHT

**JAHRES-BERICHT
1942 - 43**

16. GESCHÄFTSBERICHT

Herausgegeben von S. Pfeifer
1943 für die Vogelkundliche Beobachtungsstation „Unterrain“
der staatl. Vogelwarte Helgoland
e. V. Frankfurt a. M.-Fechenheim

Buchdruckerei Fr. Eberling, Frankfurt a. M.-F., Baumertstr. 19, Fernsprecher 62701

Dr. rer. nat. Walter Banzhaf †



Ein schwerer Verlust hat unsere Beobachtungsstation betroffen. Unser langjähriger, treuer Mitarbeiter und Mitglied unseres Haupt-Vorstandes, Dr. Walter Banzhaf, Oberleutnant und Führer einer Grenadierkompanie, starb am 11. August 1941 an der Ostfront unweit Mitina den Heldentod. Dr. Banzhaf war ein Mensch, der auf Grund seiner Veranlagung ganz zwangsläufig zur Naturwissenschaft kommen mußte. Die Vogelwelt hatte es ihm besonders angetan. Schon von seinem 10. Lebensjahre an beobachtete er ihr Leben und Treiben. Es war eigentlich selbstverständlich, daß er, obwohl in Griesheim wohnend, bald nach der Gründung unseres Vereins nach Fechenheim kam, um hier im Kreise gleichgesinnter Menschen über diese oder jene vogelkundliche Frage zu sprechen und gemeinschaftliche Wanderungen durch die engere und

weitere Heimat zu machen. Wir hatten ihn alle gern, denn er war ein guter Mensch und ein treuer Kamerad. Seine Promotion an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt a. M. erfolgte im Jahre 1928 mit einer Arbeit über die Anatomie des Flügels von *Opisthocomis cristatus* (Viell.). Seine noch im gleichen Jahre 1928 erfolgte ehrenvolle Berufung an das bekannte Naturkundemuseum Stettin mit dem Auftrag, die ornithologische und geologische Sammlung aufzubauen, führte ihn aus unserem Arbeitskreis heraus. Was er in Stettin in vogelkundlicher und musealischer Hinsicht oft unter schweren Bedingungen leistete, erfüllte uns mit Stolz. Ich habe sein Schaffen bereits in der „Deutsche Vogelwelt“, Jahrgang 68, Heft 1, 1943, kurz gewürdigt. Hervorheben möchte ich aber auch hier noch einmal seine wertvollen Veröffentlichungen über den Vogelzug auf der Greifswalder Oie im „Vogelzug“ 1932, Heft 2, sowie in der „Dohrniana“ 1933, 35, 36 und 38, ferner über die feinere Biologie pommerscher vogelkundlicher Kostbarkeiten wie Seeadler, Fischadler, Triel und Wanderfalke in der „Dohrniana“ 1937/38, in „Natur und Volk“ 1935 und 1937 sowie im „Journal für Orn.“ 1935. Mit Dr. Banzhaf verlor die deutsche Ornithologie einen ihrer Besten. Wir im engeren Kreis um ihn verloren darüber hinaus einen guten Freund, dem wir die Treue über sein Soldatengrab in russischer Erde hinaus halten wollen. Seine Verdienste um die deutsche Vogelkunde wollen wir aber nach seinem Heldentode noch dadurch besonders würdigen, daß wir seinen Namen in die Liste unserer Ehrenmitglieder eintragen.

Seb. Pfeifer.

15. Jahresbericht 1941/42

Es ist verständlich und bedarf keiner weiteren Erläuterungen, daß unsere ganze Tätigkeit im Berichtsjahr 1941/42 auf die durch den gegenwärtigen Krieg bedingten Umsstände abgestellt werden mußte. Die seit Jahren geplanten und der Durchführung harrenden Arbeiten wissenschaftlicher und organisatorischer Art mußten wiederum zurückgestellt werden. Die Zahl der tätigen Mitarbeiter hat sich sehr vermindert, sodaß die gesamte Geschäftsführung in vermehrter Arbeit nur von den Herren Roser, Lambert, Fischer, Frau Meyer und mir bewältigt werden mußte. Eine große Lücke in der Geschäftsführung entstand durch den Einzug von Herrn Ebert zum Heer. Eine von Herrn Staatsrat und Oberbürgermeister Dr. Krebs unterstützte Werbeaktion innerhalb der Stadt Frankfurt a. M., die aber wegen Mangel an Arbeitskräften nicht so wie vorgesehen durchgeführt werden konnte, ergab die erfreuliche Zunahme von 50 neuen Mitgliedern. Die Werbeaktion wird jedoch nach Kriegsende tatkräftig vorwärts getrieben werden.

Den Herren Ebert und Roser, wie Frau Meyer, danke ich ganz besonders für die Erledigung der dabei angefallenen Mehrarbeit.

Die in unserem letzten Jahresbericht gebrachte Monographie über die Rheininsel Kückpfort wurde in der engeren und weiteren Heimat so gut aufgenommen, daß innerhalb kürzester Zeit alle Sonderdrucke verkauft wurden und trotzdem die Nachfrage nicht befriedigt werden konnte.

Einen breiten Rahmen in den rein büromäßigen Arbeiten nahm die weiterhin aufrecht gehaltene Verbindung mit unseren zum Heeresdienst eingezogenen Mitgliedern, sowie der allmählich hinausgegangene „Feldpost-sammelbrief“ ein, der jeweils Auszüge aus den von den einzelnen Mitarbeitern eingegangenen Feldpostbriefen und -Karten enthält. Die dadurch hergestellte Verbindung von Front und Heimat hat sich sehr bewährt und wird von beiden Seiten begrüßt. Im genannten Geschäftsjahr gingen

12 Feldpostsammelbriefe und 5 Liebesgaben sendungen

an alle den feldgrauen Rock tragenden Mitglieder ab. Wenn uns dadurch auch recht viel Arbeit entstanden ist, so freuen wir uns, daß wir unseren Soldaten wenigstens auf diese Weise unsere Liebe und Verehrung beweisen konnten. Von den eingegangenen Feldpostsendungen enthält eine größere Anzahl u. a. recht wertvolle vogelkundliche Beobachtungen, deren Auswertung auf eine spätere Zeit verschoben werden muß.

Die so beliebten Wintervorräte konnten wiederum in Ermangelung eines geeigneten Lokales nicht gehalten werden. An deren Stelle boten wir unseren Mitgliedern und Mitarbeitern folgende naturkundliche Führungen:

- 1) Vogelkundliche Lehrwanderung mit einer Teilnehmerzahl von 68 Personen am 15. 5. 1941
- 2) Vogelkundliche Lehrwanderung mit einer Teilnehmerzahl von 75 Personen am 19. 4. 1941

- 3) Vogelkundliche Lehrwanderung mit einer Teilnehmerzahl von 40 Personen am 17. 5. 1941
- 4) Vogelkundliche Lehrwanderung mit einer Teilnehmerzahl von 56 Personen am 14. 6. 1941
- 5) Unter Leitung des Pilzsachverständigen des Ernährungsamtes der Stadt Frankfurt, Herrn Mittelschullehrer Fritz Wolfart, führten wir 3 Lehrwanderungen zum Kennenlernen der heimischen Speisepilze am 30. 8., 6. 9. und 15. 9. durch, die eine durchschnittliche Beteiligung von 30 Personen aufwiesen.

Eine weitere Führung am 6. 4. für die Mitglieder des Frankfurter Blindenvereins übernahm Herr Lambert.

Auf Wunsch des Volksbildungswerkes Frankfurt übernahm ich eine vogelkundliche Lehrwanderung durch die Schutzgebiete im Osten von Frankfurt a. M., an der sich 82 Personen beteiligten.

Im Anschluß an eine naturkundliche Lehrwanderung an das Naturschutzgebiet Enkheimer Ried fand in Bergen am 19. 4. 41 die Jahreshauptversammlung statt.

Trotz mancherlei Erschwerungen wurde die Beringungsarbeit nicht eingestellt und 1788 Vögel in 52 Arten gekennzeichnet. Nachstehend nenne ich die Namen der einzelnen noch tätigen Mitarbeiter und die Anzahl der von ihnen beringten Vögel:

Herr Appenroth	40	Herr Mack	55
Vogelschutzwarte (Frau Banzhaf)	51	„ Müller-Schnee	129
Herr Garnier	114	„ Ohliss	72
„ Göller	48	„ Pfeifer	258
„ Henkel W.	32	„ Schönbberger	117
„ Heuser	122	„ F. Schmidt	25
„ Klaas	150	„ Odenweller	281
„ Lambert	354		

Die erzielten 89 Wiederfänge verteilen sich auf die einzelnen Herren Mitarbeiter wie folgt:

Ohliss	17	Mack	3	Müller-Schnee	21
Pfeifer	11	Lambert	51	Heuser	6

An Rückmeldungen liegen vor:

1 Turmfalke aus Spanien, 2 Singdrosseln aus Frankreich, 4 Stare aus Westdeutschland und 17 Funde verschiedener Arten aus der weiteren Umgebung, jedoch nicht über 40 km Entfernung.

Die weitere Behängung des Landschaftsschutzgebietes Berger Hang mit Nistkästen, in dem durch eine „Säuberungsaktion“ viele natürliche Bruststätten für Höhlenbrüter verloren gingen, konnte durch die rührige und erfolgreiche Mitarbeit der Gemeinde Bergen-Enkheim (Bürgermeister Fey) und der Frankfurter Vogelschutzwarte weiter durchgeführt werden. Unser Mitglied

Herr Ph. Heuser hat in Zusammenarbeit mit den Feldpolizeibeamten der oben genannten Gemeinde die Kontrolle und Reinigung der Kästen übernommen und recht viel seiner ohnehin knappen Freizeit dafür geopfert, wofür ich ihm auch an dieser Stelle bestens danke. Schon jetzt kann gesagt werden, daß durch diese Maßnahme die Siedlungsdichte von Trauerfliegenschwärmer, Gartenrotschwanz, Kohl- und Blaumeise außerordentlich stark gehoben wurde. Erfreulich ist es ganz besonders, daß sich dadurch auch der Bestand des Turmfalken und des Steinkauzes vermehrt hat, was in Anbetracht des dortigen sehr starken Auftretens unserer schädlichen Nager sehr zu begrüßen ist.

Der vergangene Winter stellte im Hinblick auf die Beschaffung der nötigen Winterfuttermengen an uns große Anforderungen. Durch die von den Vogelschutzwarten eingeleitete Aufklärungsarbeit, nur „sparsamer“ zu füttern, gelang es, die für die Fütterung in freier Wildbahn benötigten Mengen zu beschaffen. Meinem Vater und Herrn Heuser danke ich dafür, daß sie auch bei tiefstem Schnee und bei größter Kälte unsere Futterstellen mit Futter versorgten.

Briefeingänge hatten wir im abgelaufenen Geschäftsjahr 1195 Stück, denen 1980 Briefausgänge gegenüberstehen.

Dank der ehrenamtlichen Arbeit aller bei der Beobachtungsstation „Untermain“ tätigen Mitarbeiter konnte die vor einigen Jahren beim Ankauf des Naturschutzgeländes um unsere Beobachtungsstation aufgenommene Hypothek in Höhe von RM 3000.— schon jetzt zurückgezahlt werden.

Auch in diesem Jahr fehlte es uns nicht an der Unterstützung durch fachliche Behörden, wissenschaftliche Institute und Firmen. So möchte ich vor allem der Staatlichen Vogelwarte Helgoland und insbesondere ihrem Leiter Herrn Prof. Dr. R. Drost, dem Herrn Landeshauptmann bzw. Herrn Landesrat Schlüter, der Stadt Frankfurt a. M. bzw. Herrn Oberbürgermeister Staatsrat Dr. Krebs, der Landesbauernschaft Hessen-Nassau und der I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft, Werk Mainkur, Dank sagen für die gewährte Unterstützung.

Den vielen ehrenamtlichen Helfern an der Front und in der Heimat danke ich am Ende dieses Geschäftsjahres für ihre Mühewaltung. Besonderen Dank für ihre nahezu tägliche Arbeit für die Beobachtungsstation sage ich insbesondere Frau Meyer, sowie den Herren Roser, Lambert und Fischer.

16. Jahresbericht 1942/43

Auch im verflossenen Geschäftsjahre mußte ein großer Teil der geplanten Arbeiten zurückgestellt werden. Die Anforderungen, die der Krieg an jeden einzelnen stellt, stehen naturgemäß im Vordergrund. Freie Zeit für vogelkundliche Forschungsarbeit stand kaum einem unserer Mitarbeiter zur Verfügung. Die Verbindung mit unseren zum Heeresdienst eingezogenen Mitgliedern hielten wir durch den nunmehr nur noch vierteljährlich herauskommenden „Feldpost-Sammelbrief“ aufrecht. Es ist erfreulich, wie reges sich inmitten des Kriegsgeschehens der geistige Gedankenaustausch zwischen den einzelnen Mitgliedern und der Heimat erhalten hat. Besonderen Anteil daran haben insbesondere die Mitarbeiter Obergefreiter Otto Wilhelm,

Obergefreiter Alfred Effers, Obergefreiter Dr. Ernst Ludwig Koch, Obergefreiter Heinrich Giebel, Obergefreiter Philipp Meyer, Waffenmeister-Unteroffizier Hans Ziegler, Inspektor Wolfart, Feldwebel Ludwig Henkel, Oberleutnant K. Imand, Unteroffizier Fritz Ebert, Unteroffizier Erich Klausel, Oberleutnant Hans H. Stock, Gefreiter Heinz Schmidt, Gefreiter Fischer, Kriegsbereiter Kurt Harnisch, Unteroffizier Franz Herbert, Obergefreiter Heinrich Klees, Hauptmann Schick, Obergefreiter Ludwig Schmidt, Hilfs Bass, Gayke, Gefreiter Ludwig Koch, Soldat August Bössenecker. Ihnen allen möchte ich auch in diesem Jahresbericht nicht nur meinen, sondern auch den Dank der Heimat aussprechen.

Unsere Mitglieder werden bestimmt dafür Verständnis haben, wenn wir auch im letzten Jahre wiederum die sonst üblichen Wintervorträge nicht abhielten. Wir boten dafür aber allen jenen, die wirklich bestrebt sind, ihr naturkundliches Wissen zu vertiefen, 15 verschiedene naturkundliche Führungen, die im einzelnen nachstehend genannt seien:

Naturkundliche Führungen im Jahre 1942

a) Vogelkunde:

1. Sonntag den 12. 4. 42, vorm. 9.30 Uhr. Treffpunkt: Steinauerstraße (Sportplatz). Führung: Pfeifer.
2. Sonntag den 26. 4. 42, vorm. 9.30 Uhr. Treffpunkt: Steinauerstraße (Sportplatz). Führung: Lambert.
3. Sonntag den 10. 5. 42, Treffpunkt: Forsthaus Kühkopf bzw. an der Fähre in Efelden (Zugverbindung so etwa um 6 Uhr herum). Führung: Müller-Schnee.
4. Samstag den 25. 5. 42, nachm. 16 Uhr. Treffpunkt: Endstation der Linie 18 an der Borsig-Allee. Führung: Kopecky.
5. Samstag den 6. 6. 42, abends 19 Uhr. Treffpunkt: Enkheimer Ried. Führung: Klaas.

b) Heilpflanzenkunde. Leitung: Heinrich Link.

1. Sonntag den 14. 6. 42, vorm. 7.30 Uhr. Treffpunkt: Diskuswerke am Wald in Pf.-Fechenheim (Linie 14 bis Bahnhof Mainkur).
2. Sonntag den 21. 6. 42, vorm. 7.30 Uhr. Treffpunkt: Endstation der Linie 18, Borsig-Allee.
3. Sonntag den 28. 6. 42, vorm. 7.30 Uhr. Treffpunkt: Wie bei 1.
4. Samstag den 18. 7. 42, nachm. 16 Uhr. Treffpunkt: Enkheimer Ried.
5. Sonntag den 2. 8. 42, vorm. 7 Uhr. Treffpunkt: Wie bei 1.

c) Pilzkunde. Leitung: Fr. Wolfart.

1. Samstag den 22. 8. 42, nachm. 16 Uhr. Treffpunkt: Steinauerstraße (Sportplatz).
2. Sonntag den 5. 9. 42, nachm. 15 Uhr. Treffpunkt: Steinauerstraße (Sportplatz).
3. Sonntag den 15. 9. 42, vorm. 9 Uhr. Treffpunkt: Oberschweinstiege.
4. Samstag den 19. 9. 42, nachm. 15 Uhr. Treffpunkt: Steinauerstraße (Sportplatz).
5. Samstag den 3. 10. 42, nachm. 15 Uhr. Treffpunkt: Steinauerstraße (Sportplatz).

Die durchschnittliche Beteiligung mit 50 Personen kann der heutigen Zeit entsprechend als gut bezeichnet werden.

Der Schriftwechsel wurde im Interesse der Papierersparnis so weit wie möglich eingeschränkt. Im Geschäftsjahre 1942/45 war ein Briefeingang von 1170 Stück und ein Briefausgang von 1890 einschließlich der Feldpost-sammelbriefe zu verzeichnen. Ohne die tatkräftige Mitarbeit unseres zweiten Schriftwartes, Frau M. Meyer, wäre es unmöglich gewesen, den anfallenden Schriftwechsel zu erledigen, zumal auch ich durch verlängerte Arbeitszeit und Krankheit stark behindert war.

Anläßlich einer Sitzung des engeren Vorstandes am 31. 10. 42 in der Wohnung unseres 2. Vorsitzenden, Herrn Ludwig Henkel, Enkheim, überbrachte ich diesem die Glückwünsche der Beobachtungsstation zu seinem 25jährigen Dienstjubiläum bei der I. G. Farbenindustrie A.-G. Gleichzeitig konnte ich ihm im Auftrag seiner engeren Freunde innerhalb der Beobachtungsstation ein von unserem im Naturschutz tätigen Mitarbeiter, Kunstmaler Willy Wolfs-hohl, geschaffenes Gemälde – Blick vom Waldrand über das Naturschutz-gebiet Enkheimer Ried nach dem schön gelegenen Ort Bergen – überreichen.

Die Beringungstätigkeit wurde durch den Einzug weiterer Mitarbeiter zum Militärdienst naturgemäß eingeschränkt. Insgesamt wurden 1467 Neuberingungen in 51 Arten durchgeführt und 110 Wiederfänge erzielt. Diese ver-teilen sich wie folgt auf die einzelnen Herren Mitarbeiter:

a) Beringungen:

M. Appenroth	57	W. Odenweller	412
H. Lambert	226	Ph. Heuser	172
W. Müller-Schnee	122	J. Schönberger	15
Seb. Pfeifer	250	Ph. Meyer	107
Th. Gölter	25	Fr. Schmidt	45
K. Ohliss	38		

b) Wiederfänge:

Seb. Pfeifer	15	K. Ohliss	11
Ph. Heuser	9	J. Schönberger	4
Müller-Schnee	26	H. Lambert	52
C. Klaas	15		

c) Fernfunde: Liegen keine vor.

d) Nahfunde: (Bis 15 km Entfernung liegen 4 vor).

2 Kohlmeisen 1 Star und 1 Weidenlaubsänger.

Von den Herren Rotter, Löhner, W. Henkel, Steyer, Kopeki und Maurer lagen bis Anfang März keine Jahresmeldungen vor.

In der Vogelfreistätte „Seckbacher Eck“ und in der Vogelfreistätte bei Mülheim a. M. wurden neue Gehölzpflanzungen vorgenommen. Auch im übrigen Arbeitsgebiet, dort wo es erfolgversprechend und notwendig war, wurden mit geringen Aufwendungen neue Lebensräume geschaffen. An der Salz im Vogelberg wurden neue Niststätten für Bachamsel (*Cinclus cinclus aquaticus* Bechst.) und für den Eisvogel (*Alcedo atthis isida* L.) angelegt. Die bekannten Bruststellen von Sperber (*Accipiter nisus* L.) und Hühnerhabicht (*Accipiter gentilis gentilis* L.) in der engeren und weiteren Heimat, besonders in der näheren Umgebung von Frankfurt a. M., Offenbach a. M. und Hanau a. M. wurden im Hinblick auf die Wichtigkeit dieser beiden Vogelarten zur Bekämpfung der überhandnehmenden Sperlinge und Stare sorgfältig überwacht. Die Bruten kamen mit Ausnahme von einem Horst hoch.

Die beabsichtigte Zusammenlegung in der Gemarkung Bergen-Enkheim wird sich durch die Kriegsverhältnisse länger hinziehen als wir ursprünglich hoffen. Wir sind dadurch gezwungen, unsere Wünsche im Hinblick auf die Zusammenlegung unseres gesamten Grundbesitzes um die Beobachtungsstation herum zur Schaffung eines Pflanzenschutzgebietes vorerst noch etwas zurückzustellen. In dem Gelände selbst wurden durch vor-ergrabene Fliegerbomben zwei wunderschöne Vogeltränken geschaffen, deren Anfertigung uns schon lange vorgeschwebt hat, aber bisher wegen Zeitmangel nie zur Ausführung kam. Herr Bürgermeister Fey, Bergen, ließ dieselben noch etwas abschrägen, so daß sie jetzt geradezu muster-gültig geworden sind.

Die Zusammenarbeit mit der Vogelschutzstelle Frankfurt a. M. wurde noch enger gestaltet als seither. Die fachlichen Arbeiten der Werte wurden vor-wiegend durch mich ausgeführt. Die Lehrgänge über Vogelschutz führte unser langjähriger Mitarbeiter Carl Klaas durch. Die Betreuung des Ver-suchsbereiches Berger Hang übernahm unser Vorstandsmitglied Ph. Heuser, Bergen. So hoffen wir, unseren Teil dazu beizutragen, dieses junge Institut unserer Stadt in dieser schweren Kriegszeit zu erhalten und darüber hinaus zu seiner Förderung beizutragen.

Mit den naturkundlichen Vereinen und Gesellschaften der engeren und weiteren Heimat konnte die Verbindung weiter aufrecht erhalten werden. Eine neue und, wie mir scheint, ausbaufähige Verbindung wurde mit dem Verein für Naturkunde und Naturschutz in der Westmark aufgenommen, bei dem wir auch die Mitgliedschaft erworben haben. Die von dem ge-nannten Verein herausgegebenen Jahresberichte der „Pollichia“ konnte ich zum größten Teil unserer Bücherei zuführen. Ich empfehle diese Berichte dem Studium unserer Mitarbeiter.

Eine weitere wertvolle Verbindung wurde mit dem Naturhistorischen Verein der Rheinlande und Westfalens angebahnt und alljährlicher Tausch der beiderseits herausgegebenen Berichte beschlossen.

Da unser Vereinslokal mit ausländischen Arbeitern belegt wurde, waren wir gezwungen, unser gesamtes Hab und Gut anderweitig unterzubringen. Unserem Mitglied Dr. Ing. Wallenborn ist es zu danken, daß die Auf- bewahrung desselben in einer uns befriedigenden Weise erfolgen konnte.

Wie in all den Jahren zuvor, danken wir auch heuer wieder dem Herrn Landes-hauptmann bzw. Herrn Landesrat Schlüter, Herrn Oberbürgermeister Staatsrat Dr. Krebs, der Staatlichen Vogelwarte Helgoland bzw. Herrn Prof. Dr. Rudolf Drost, der Landesbauernschaft Hessen-Nassau bzw. Herrn Oberlandwirt-schaftsrat Grebe sowie der I. G. Farbenindustrie A.-G., Werk Mainkur. Auch allen unseren ehrenamtlichen Mitarbeitern, die trotz des verstärkten Kriegseinsatzes noch die Zeit fanden, dann und wann eine Stunde für die Beobachtungsstation tätig zu sein, möchte ich herzlichen Dank sagen.

Vor allem danke ich Frau Meyer sowie den Herren Lambert, Roser, Fischer, Heuser, Müller-Schnee, Appenroth, Breitenbach sowie Herrn Eberling.

Möge uns das kommende Jahr den Sieg über unsere Feinde bringen und alle unsere Mitglieder wieder heimführen zu uns und unseren Lieben. Das sei unser großer Wunsch, dem wir gerne alle unsere Gedanken und alle unsere Arbeiten unterordnen wollen. Da der Mitarbeiterstab immer kleiner wird, möchte ich alle in der Heimat noch tätigen Mitglieder bitten, mir in der jetzigen Zeit helfend zur Seite zu stehen.

Seb. Pfeifer.

Örtliches zur Eichelhäher-Invasion 1939/40

von Seb. Pfeifer.

199. Ringfund-Mitteilung der Vogelwarte Helgoland.

Auffallend und in ornithologischen Kreisen im Mittelpunkt des Interesses stehend sind die gelegentlichen Masseneinfälle, die Invasionen des Eichelhäfers (*Garrulus glandarius*, L.) im Handbuch der Deutschen Vogelkunde sind die folgenden Jahre als „Invasionsjahre“ genannt:

1882/83
1898
1910
1916
1919
1925/26
1930/31 und
1936/37.

Für das untere Maintal um Frankfurt a. M. wären noch die Jahre 1932/33 als Invasionsjahre zu nennen. Diese Masseneinfälle haben mit dem normalen Frühjahr- und Herbstzug dieses Vogels nichts zu tun. Die tieferen Gründe dieser Eichelhäherbewegungen können wir noch nicht erkennen. Der ganzen Frage wurde noch zu wenig Beachtung geschenkt. Es liegt daher auch viel zu wenig Material vor, an Hand dessen es möglich wäre, diesem neuzeitlichen Phänomen innerhalb einer auch in Laienkreisen gut bekannten Vogelart eine physiologische Deutung zu geben.

Werner Küchler, Vogelzug, 1932, Seite 79 und ff. gibt in zusammengefaßter Form, die über die oben erwähnten Invasionsjahre bekannten Literaturstellen und darüber hinaus weiteres diesbezügliches Beobachtungsmaterial an, sodaß darauf hier nicht mehr eingegangen zu werden braucht. Eine Ergänzung dazu im Hinblick auf den Zugverlauf des Eichelhäfers in den Jahren 1932/33 vom gleichen Verfasser findet sich im Jahrgang 1934 der gleichen Zeitschrift, auf Seite 116 u. ff. Schließlich bringt Püßig im Anschluß an die oben genannten beiden aufschlußreichen Arbeiten von Küchler, neben anderem eine ausführliche Schilderung des Zugverlaufes des Eichelhäfers ab 1934 bis zum Frühjahr 1938. Diese wertvolle Veröffentlichung erfolgte in den Schriften der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft in Königsberg (Pr.), 70, 2. Seite 189—216.

Eine ganz vorzügliche Arbeit über den Rassenkreis *Garrulus glandarius* L. veröffentlichte Kleiner in „Systematische Studien über die Corviden des Karpathen-Beckens, nebst einer Revision ihrer Rassenkreise“ in Aquila XLII—XLV, 1935—38. Auf Seite 194 faßt Kleiner auch das, was aus der Fachliteratur über die Zugbewegungen des Eichelhäfers bekannt ist, zusammen. In seinen Schlußbetrachtungen zu dieser Frage stellt er fest, daß der Eichelhäfer im Großen und Ganzen als Standvogel zu betrachten ist, der aber größere Streifzüge unternimmt, die im August beginnen und noch im Mai andauern können. Die damals vorliegenden Beringungsergebnisse wurden dabei berücksichtigt.

Drost und Schlitz, Vogelzug 1940, Seite 180 u. ff. streifen das Invasionsjahr 1939/40 nur insoweit, als es sich in den Rahmen ihrer Arbeit „Folgen des harten Winters 1939/40“ einfügt. Eine zusammenfassende Bearbeitung der Eichelhäferinvasionen 1939/40 scheint noch auszustehen. Dagegen steht

die Bearbeitung der letzten Eichelhäherzüge nach Angabe der Schriftleitung des Vogelzuges (Vz. 1938, Seite 37) vor dem Abschluß.

Die vorliegende Arbeit will daher in die Planungen in keiner Weise eingreifen. Sie will lediglich die bereits bekannte Literatur durch die Schilderung des örtlichen Verlaufes der Invasionsjahre 1939/40 in der Umgebung von Frankfurt a. M. ergänzen.

Von Mitte September 1939 ansteigend und etwa Mitte November den Höchststand erreichend, war in der Umgebung von Frankfurt a. M. ein außerordentlich starker Eichelhähereinfall zu beobachten. Tausende von Eichelhäfern waren hier und belebten die Landschaft. Wer es nicht selbst erlebt hat, kann sich kein Bild davon machen, welche Eichelhäfermassen hier eingefallen waren. Überall wimmelte es geradezu von Hähern. Ihr Schreien und Rättschen überlante alle anderen Stimmen in Wald und Feld, in den Straßen auf der Mainkur und in den Gärten um die Häuser. Auch die ältesten Leute konnten sich nicht erinnern, einen solch starken Einfall je gesehen zu haben und deshalb hat er auch hier bei allen Bevölkerungskreisen das stärkste Aufsehen erregt. Die schneereichen und kalten Wochen des Winters 1939/40 mit ihren Eichelhäfermassen, deren Vorhandensein auch dem Gleichgültigsten nicht entgehen konnte, werden daher in Erinnerung bleiben.

Die eingefallenen Eichelhäfer benahmen sich recht auffallend. Sie waren geradezu frech. Von diesem Vogel sonst eignen Zurückhaltung in seinem Umgang mit Menschen war während der ganzen Einfallzeit nichts zu bemerken. Die Bewegung war eben so stark, daß kaum Raum blieb, dem Menschen auszuweichen. In Trupps von 15—20 Stück zogen sie „rättschend“ von Baum zu Baum, von Busch zu Busch, von Garten zu Garten, von Hof zu Hof. Sie fielen in die Hühnerhöfe ein und machten den Hühnern das Futter streitig, aufgelassene Mülleimer wurden genau so nach „Freßbarem“ untersucht, wie sie die Winterfütterhäuser der Kleinvögel ausplünderten. Ja selbst auf den Fensterbänken der Häuser war nichts vor ihnen sicher. Die dort aufgehängten Fettfütterringe waren besondere Leckerbissen für sie. Kaum war ein neuer Ring aufgehängt, so war auch schon wieder ein anderer Häher da, der ihn holen wollte. War der Ring mit gutem Bindfaden befestigt, so wurde so lange daran herumgebissen, bis er entzwei war. Einige Male wurde sogar der Nagel, an dem der Fettfütter befestigt war, einfach mit aller Gewalt aus der Wand herausgerissen. Aber auch in offene Scheunen und Stallungen flogen sie gelegentlich ein und fraßen dort geschnittene Dickwurz, Rüben und gekochte Kartoffeln. Verjagte man sie durch die Handeklatschen oder Werfen mit Holz oder Schneebällen, so flogen sie zwar auf, aber nicht weiter als auf den ersten besten Baum, wo sie ärglich die „Holle“ sträubten und warteten, bis die „Luft sauber“ war. Trotz dieses dreisten Benehmens, durch das sie sich manche Futterquellen erschlossen, die ihnen bei normalem Betragen unzugänglich waren, war es verwunderlich, wie sich diese ungeheueren Einfallmassen ernähren konnten. Wie findig übrigens die Häher bei der Aufsuchung von Nahrung waren, möge auch noch daraus hervorgehen, daß sie sich in den lockeren Schnee Röhren scharrten, um an die Eicheln zu kommen. Für ihre Klugheit spricht noch die Tatsache, daß sie diese Röhren immer unter starken Eichbäumen und nie unter Buchen, Rüstern oder Birken gruben. In den Mägen der während der Einfallzeit von September 1939 bis Mai 1940 bei dem Präparator Frit Schindler in Bergen (Kreis Hanau) eingeleierten etwa 100 Exemplare, von denen einige geschossen, die meisten verhungert oder erfroren waren, fanden sich nach mündlicher Mitteilung des Präparators folgende Stoffe: Zerkernte Eicheln, Getreide, Eberschen, Mispelkerne, Kartoffeln, Moos, Flechten, Vogelfedern, sowie Mäuse- und Hasenhaare.

Erwünschenswert ist eine dabei während des ganzen Winters beobachtete Symbiose zwischen einzelnen Hähnertruppen (15–20 Stück) und drei Rudeln Rehe von 4–7 Stück in einem Hochwald, der zu etwa 70 v. H. aus mittelstarken Eichen besteht. Die Einstellung der Hähner auf die Rehe wurde im Verlaufe des langen, harten und schneereichen Winters so groß, daß man die Rehe nicht mehr ohne die Eichelhaherbegleitung sah. Dadurch kam die Rehe immer schon aus größerer Entfernung, wo im Augenblick die Rehe äßen. Die tiefere Ursache dieser Anhänglichkeit der Hähner an die Rehe hatte in der Tatsache ihren Grund, weil die Rehe vielfach, um an ihre Aesung (dürres Laub und dürres Gras) gelangen zu können, gezwungen waren, die dicke Schneedecke wegzuscharren. Da der Herbst 1939 eine verhältnismäßig gute Eichelmast brachte, fanden die Eichelhähner in den von reichescharren Stellen im Laub und Gras noch recht viel Eicheln, Rehen freigescharren Stellen im Laub und Gras waren zu willkommener Nahrung dienen. Eigenartig war es anzusehen, wie die Hähner beim Suchen der Eicheln behende zwischen den Läufern der Rehe herumschlüpfen. Beim Finden einer Eichel flogen sie hoch, setzten sich auf einen der unteren Äste der Eichen und flogen nach dem Herunterschlucken der Eichel unter „Rätschen“ wieder zwischen die Rehe. Die Rehrudel hatten den Vorteil, daß ihnen die Eichelhähner schon auf weite Entfernungen herankommende Menschen und eventuelle Störungen durch aufgeregtes „Rätschen“ ankündigten. Als dann später durch verschiedene kurze Temperaturstürze Tauwetter eintrat und sich überall in Feld und Wald eine Eisschicht bildete, die auch die Rehe nicht mehr durchstoßen konnten, hörte diese merkwürdige Symbiose auf. Allerdings traten dann auch bei den Wald-Eichelhähnern und Wald-Rehen Todesfälle ein. Mehrere tot aufgefundenen Hähner waren stark abgemagert und spißbrüstig. Sie wogen, allerdings ohne Unterscheidung der Geschlechter, 110, 115, 125, 125, 127, 130, 150 g und hatten nur Baumflechten und Moos im Magen.

Erst von Mitte Februar ab merkte man eine geringe Bestandsverminderung. Hühnerhabicht, Sperberweibchen und Wanderfalke räumten ganz ordentlich unter den Eichelhähnern auf. Habicht und Wanderfalke, die dem Beobachtungsgebiet als Brutvögel fehlen, verweilen länger als sonst auf dem Durchzuge. Von den zugezogenen Sperbern blieben zwei Paare im Revier als Brutvögel. Das eine Paar horstete auf einer Hainbuche in der Nähe der Fehrenheimer Sportplätze, das andere am Enkheimer Wasserwerk im Fichtenstangenholz. Der Wanderfalke rupfte die Hähner auf seinem alten Platz auf dem großen roten Kamin im I-G-Werk Mainkur. Die Belegschaft wunderte sich über die buntgefärbten „Tauben“. Anfang März waren immer noch viel Hähner da. Die Temperaturen bewegten sich um 5–7° C. Am 5., 6. und 8. März war starkes Schneetreiben. Am 7. März spätnachmittags zogen die ersten größeren Kibitzzüge durch das Maintal. Ansel und Singdrossel waren trotz der ungünstigen Witterung beim Nestbau. Am Wassergraben in der Vogelfreistätte „Seckbacher Eck“ hatte die Schwanzmeise bereits ihr Nest an den Stamm eines starken Schwarzbirnbushes geklebt. Der Mäusebussardhorst im Oberwald war „geschmückt“. Am 11. März 1940 zählte ich während eines Spazierganges rechts und links des Fußweges, der mitten durch den Oberwald nach Bischofsheim führt, nicht weniger als 112 Eichelhähnertruppen. Die ganze Strecke ist 4 km lang. Auf einem kleinen Seilpfad von nur 100 m Länge kurz vor der Mainkur lagen 12 Rupfungen. Wo man hinging, überall fand man Rupfungen von Eichelhähnern. Mehr als 1000 Eichelhähner dürfen nach recht vorsichtiger Schätzung allein in den östlichen Gebieten um Frankfurt a. M., also in den Gemarkungen von Fehrenheim, Seckbach, Bergen-Enkheim und Bischofsheim dem Hunger, der Kugel und den natürlichen Feinden zum Opfer gefallen sein. Obwohl sich nun der Bestand zusehends verminderte, wurde es doch Anfang Mai, bis die normale Siedlungsdichte annähernd wieder erreicht war. Der Abzug

der Hähner erfolgte in kleinen Trupps von 5–20 Stück. Meist flogen sie in unregelmäßigen Abständen hintereinander, gelegentlich auch übereinander. An eine bestimmte Tageszeit schien der Abzug nicht gebunden zu sein. An den wenigen Sonntagen und Samstagnachmittagen, die mir für die Beobachtung zur Verfügung standen, schien es mir, als ob in den Stunden zwischen 8 und 10 Uhr vormittags und ab 5 Uhr nachmittags der Abzug am lebhaftesten gewesen wäre. Doch sah ich auch kurz vor Eintritt der Dämmerung noch zehrende Hähner den Wald verlassen und baumbestandenes Feld überfliegen. Die Höhe des Fluges richtete sich in fast allen Fällen nach der Höhe des Baumbestandes. Im Hochwald flogen sie oft zwischen den Baumstämmen. Sie vermieden es, größere Strecken über freies Feld zu fliegen und folgten dem Baum- und Heckenbestand. Die Abzugsrichtung war hier in allen Fällen Ost bis Südost. Die beste Beobachtungsmöglichkeit war für mich von der Hochstädter Höhe aus, von der man das ganze Maintal zwischen Bischofsheim und Dörnighaus, bezw. Hochstadt übersehen konnte. An einigen Tagen beobachtete ich auch von der Station „Untermain“ am Bergener Hang aus.

Nachstehend die Beobachtungstage:

	Ort:	Wetter:	Zeit:	Trupps:	Stück:
10. 5.	Station Berger Hang:	trüb, bedeckt	7.30–11 Uhr	6	etwa 42
16. 5.	Station Berger Hang:	hell, frisch	15–18	„ 10	„ 100
17. 5.	Hochstädter Höhe:	Regen, bedeckt	8–11	„ 5	„ 50
24. 5.	Hochstädter Höhe:	trüb, bedeckt	8–11	„ 7	„ 80
6. 4.	Station Berger Hang:	Regen, bedeckt	15–18	„ 4	„ 50
15. 4.	Hochstädter Höhe:	Schnee u. Regen	15–18	„ 7	„ 100
20. 4.	Station Berger Hang:	sonnig u. hell	15–18	„ 4	„ 50
5. 5.	Hochstädter Höhe:	Regen, bedeckt	7–10	„ 6	„ 60

Ein geringer Hundertsatz blieb aber bestimmt auch noch während der Brutzeit im Einfallgebiet. Sie scheinen aber nicht zur Brut geschritten zu sein. Ihr weiteres Herumzigeunern deutete jedenfalls nicht daraufhin. Erst im Herbst und Winter 1940/41 war der frühere Bestand ungefähr wieder erreicht und so ist es bis heute, Januar 1945, geblieben.

Einen wertvollen Beitrag über die Schnelligkeit des Zuges der abziehenden Hähner lieferte der Ringvogel 6092002, der am 5. 2. 40 kurz nach 12 Uhr mittags in Ffm.-Fehrenheim aus einem Trupp herausgefangen (Große Bügelfalle), beringt und sofort wieder freigelassen wurde. Er wurde am gleichen Tage gegen Abend bei Oberaffenbach in der Nähe von Aschaffenburg, etwas über 50 km östlich vom Beringungsort entfernt, geschossen.

Wie verhielt sich nun der seßhafte Teil der Eichelhähner gegenüber den Invasionsvögeln? Rein äußerlich war zwischen ihnen wohl kaum ein Unterschied festzustellen. Ich vermutete jedoch, daß die Gäste fast durchweg weniger Scheu gegenüber dem Menschen zeigten. Auffallend war, daß 10 zu gleicher Zeit gefangene Stütze, innerhalb weniger Tage schon so zahm waren, daß sie, sobald der Mensch aus der Voliere heraus war und die Türe geschlossen hatte, über das Futter herfielen und sich dabei recht dreist benahmen. Winterfänge von unseren Eichelhähnern sind dagegen recht scheu und in der Voliere lange Zeit wild.

Im dem Invasionsjahr 1936/37, das auch hier zu spüren, bezw. zu beobachten war, gelang es, eine größere Anzahl Ringvögel zu scheßen. Das Ergebnis war einigermaßen überraschend, denn alle erlegten Hähner waren von uns im Enkheim-Bischofsheim-Fehrenheimer Wald in der Brutzeit als Nestlinge beringt. Sie waren also einwandfreie Standvögel.

Zur besseren Erläuterung seien die genaueren Daten nachstehend angeführt:

Nr. 695 882	beringt: 21. 5. 32
Nr. 641 585,	beringt: 25. 6. 32
Nr. 641 696,	beringt: 14. 6. 33
Nr. 45 440,	beringt: 29. 5. 34
Nr. 544 575,	beringt: 20. 5. 35
Nr. 600 765,	beringt: 2. 6. 35
Nr. 600 766,	beringt: 5. 6. 35
Nr. 600 601,	beringt: 27. 5. 36

geschossen in den Monaten
November-Dezember 1936 und
Januar bis 19. Februar 1937.

Es hat sich also gezeigt, daß in dem Invasionsjahr 1936/37 unsere eigentlichen Brut-Eichelhäher nicht von dem Zugtrieb erfaßt wurden, der andere Individuen hierherführte. Vielleicht wurden die Gäste lediglich durch die gute Eichelmast hier festgehalten. Das Jahr 1936 kann hier als verhältnismäßig gutes Eichelmastjahr bezeichnet werden. Es zeigt sich aber bei einem weiteren Fund eines Jung-Vogels, der am 5. 6. 36 mit dem Ring Nr. 600 579 im Enkheimer Wald als Nestling beringt wurde, daß auch die hiesigen Häher das Brutgebiet im Herbst verlassen können. Dieser Vogel wurde am 20. 1. 38 etwa 10 km südlich vom Beringungsort tot aufgefunden. Die Eichelmast war im Fundgebiet wesentlich besser als im Brutgebiet. Vielleicht hielt diesen Vogel bei seinen üblichen Streifereien, die in diesem Falle jedoch über den Main hinüberführten, die reichlichere Nahrung im Fundgebiet fest.

Daß der Eichelhäher auch gelegentlich „echter Zugvogel“ sein kann, beweist Nr. 544 547, der am 24. 7. 35 auf dem Sachsenhäuser Berg als juvenis beringt und bereits am 24. 9. 35 bei St. Victor de Cessieu (Isere) Frankreich 500 km SW vom Beringungsplatz gefangen wurde.

Als weitere echte Südwestzügler können die nachstehenden drei Ringvögel betrachtet werden, die Pupig (l. c.) Seite 200 schon anführt:

Rossitten Nr. 65 815, beringt am 9. 10. 34 in Dresden-Briesnib, gefunden in Bessain bei Poligny (Jura) Frankreich, 750 km SW.
Rossitten Nr. 89 475, beringt am 5. 6. 37 Forst Buchwedel bei Winsen a. d. Luhe, gefunden bei Clairvaux-les-Lacs (Jura) Frankreich 810 km SSW. Das genaue Funddatum ist nicht bekannt, der Ring wurde unter dem 14. 5. 38 eingesandt.

Sempach Nr. 911 222; beringt am 12. 5. 35, in Lenzburg (Schweiz), gefunden am 15. 10. 37 bei Ceyzerieu (Ain) Frankreich 255 km SW.

Ringmäßig belegte Unterlagen, die einen Einblick in das Verhalten der Brut-Eichelhäher des Einfallgebietes für 1939/40 gestalten würden, liegen nicht vor.

Nachweis der Heimat- bzw. Standorttreue unserer Laubsänger.

200. Ringfund-Mitteilung der Vogelwarte Helgoland.

Seit einigen Jahren beringe ich fast ausschließlich in einer dichten Waldschonung am Taunus-Hang nahe Oberursel, mit der Absicht, die Heimat-treue unserer Waldvögel und ihren Winteraufenthalt durch den Ringversuch zu erforschen. Durch Aufstellen einiger Reusen stets am gleichen Platze ist die Möglichkeit gegeben, einen Teil der daselbst beheimateten Vögel öfter zu kontrollieren, gegebenenfalls auch in späteren Jahren nach Rückkehr aus dem fernen Süden. So gelang mir mehrfach ein Wiederfang der nach den Mittelmeerländern und nach Afrika, zum Teil sogar wohl über den Äquator hinaus ziehenden kleinen Laubsänger ein Jahr nach der erfolgten

Beringung, womit einwandfrei nachgewiesen ist, daß sowohl der Weidenlaubsänger oder Zilpzalp (*Phylloscopus collybita*, Vieillot) als auch der Fitis-Laubsänger (*Phylloscopus trochilus*, L.) in der Lage ist, nach einer beschwerlichen und gefährvollen Reise über Tausende von Kilometern und nach einer etwa halbjährigen Abwesenheit von daheim den Platz wiederzufinden, an dem er im Frühjahr zuvor das Licht der Welt erblickte oder seine Jungen aufzog.

Ich gebe nachstehend die näheren Daten dieser Wiederfänge an:

Zilpzalp Helgol. Nr. 964 798,	beringt 20. 8. 39,	wiedergef. 16. 6. 40 ♂
„ „ „ 9259 562,	„ 3. 8. 41,	„ 15. 9. 42 juv. beringt
Fitis „ „ 964 799	„ 2. 6. 40,	„ 1. 6. 41 ♂
„ „ „ 992 248	„ 25. 6. 40,	„ 15. 7. 41 wohl ♀

Die Fangzahl in der als „Wasserlocke“ eingerichteten Helgoländer Reuse ist sehr unterschiedlich. Will man möglichst viele Fänge erzielen, so ist es zweckmäßig, jeden trockenen Tag auszunutzen, an dem die kleinen Wasserläufe im Wald versiegt sind, denn nur dann sind die Laubsänger mit Erfolg in den Reusen zu fangen; auch unter der nicht fängig gestellten Reuse muß ständig eine Trinkgelegenheit unterhalten werden.

An Fitis beringte ich in der Schonung von 1936 bis 1941: 1, 8, 18 bzw. 2, zusammen also 29 Stück; davon wurden 2 nach einem Jahr wiedergefangen, also rund 7 v. H. An Zilpzalp wurden daselbst 1938 bis 1941 beringt: 4, 7, 10 bzw. 4 Stück; zusammen 25, Wiederfang nach einem Jahr 2 Stück, mithin 8 v. H. Im Jahr 1942 kam nicht ein einziger Fitis in die Reusen, wohl aber 21 Zilpzalp (darunter 1 Wiederfang aus dem Vorjahr).

Außer den obigen von mir gemachten Feststellungen liegen noch einige aus unserem weiteren Arbeitsgebiet vor, die mir zur Verfügung gestellt wurden und deshalb hier mitgenannt werden sollen:

Zilpzalp Helgol. Nr. 981 076 ♂,	beringt 9. 6. 34 in Bad Ems,	wiedergef. 27. 5. 35
„ „ „ 9051 661 pull.	„ 17. 6. 35 in Frankfurt/M.	„ 27. 4. 36
„ „ „ 9134 772 ad.	„ 6. 4. 37 in Rotenbg./Fulda,	„ 22. 4. 38
„ „ „ 9134 773	„ 6. 4. 37 in „	„ 18. 5. 38
„ „ „ 9134 796	„ 5. 8. 37 in „	„ 19. 5. 38

Diese 5 Weidenlaubsänger wurden von Herrn Dr. Sunkel an den genannten Orten beringt und von ihm jeweils am gleichen Platze wiedergefangen. Ferner von Herrn J. Schönberger in Frankfurt a. M.-Riederwald beringt und von Herrn K. Ohliss am selben Platze wiedererbeutet:

Zilpzalp Helgol. Nr. 9105 961, beringt 50. 6. 39, wiedergef. 25. 5. 40, sowie von Herrn Schmuyler in Frankfurt a. M.-Süd beringt und unweit des Beringungsorts wiedergefangen:

Zilpzalp Helgol. Nr. 9054 752, beringt 16. 5. 36, wiedergefangen 14. 7. 37.

Zilpzalp Helgol. Nr. 9259 415 ad. beringt 19. 9. 40 Frankfurt a. M.-Süd durch Herrn C. Klaas, wiedergefangen und freigelassen am 18. 6. 42 durch Herrn K. Ohliss in Frankfurt a. M.-Riederwald, etwa 4 Kilometer nördlich vom Beringungsort.

Herr Karl Ohliss stellte die Heimat-treue noch fest in Frankfurt a. M.-Riederwald bei:

Fitis Helgol. Nr. 8325 155 ♂,	beringt 15. 5. 39 von ihm selbst,	wiedergef. 25. 5. 40
„ „ „ 9105 965 juv.,	„ 5. 7. 39 von J. Schönberger,	„ 10. 7. 40

Nicht unerwähnt lassen möchte ich an dieser Stelle noch den von Herrn Löchner in Frankfurt a. M.-Fechenheim gezeichneten Fitis Helgoland Nr. 851954, beringt 50. 5. 50, der schon am 20. 8. 1950 bei Palme in der süditalienischen Provinz Reggio Calabria aufgefunden wurde, ein Beweis, daß diese Vogelart gelegentlich schon sehr früh die Heimat verlassen kann.

Die einwandfreie Auseinanderhaltung der verschiedenen Laubvogelarten nach Farbe des Gefieders und der Flüge, wie das öfter in Büchern erklärt wird, halte ich nach 10jähriger Erfahrung für ganz ausgeschlossen. Man richte sich daher immer nach der Länge der Schwungfedern und nach der Verengung der Außenfahnen der einzelnen Flügefedern; aber auch da muß man vorsichtig sein, da Zweifel entstehen können, wenn die Vögel bereits in Mauser sind. Nach Niehammer hat beim Zilpzalp gewöhnlich die 2. Schwungfeder die gleiche Länge wie die 7., und die 3. bis 6. ist verengt; beim Fitis soll die 2. Schwungfeder gleiche Länge mit der 6. haben, und es ist die 3. bis zur 5. einschließlich verengt. Das ist als die Regel anzusehen. Die Verengung bleibt immer gleich, aber bezgl. der Länge der Schwungfedern kommen öfters Abweichungen vor, wenigstens ist beim Zilpzalp im vorderen Tausus häufig die 2. und die 8. (statt der 7.) Schwungfeder gleich lang, ab und zu sogar die 2. und die 9., und in einem Fall (nämlich bei obengenanntem Zilpzalp Nr. 9289362) hatte sogar die 2. Feder die gleiche Länge wie die 10., was bei dem Wiederfang im folgenden Sommer überprüft und bestätigt werden konnte. Die obigen Ausführungen zeigen, daß die Beringung jahraus, jahrein an einem festen Plan zur Erzielung höherer eigener Wiederfangzahlen ihre besonderen Reize hat.

W. Müller-Schnee.

Der Große Rotschenkel oder dunkle Wasserläufer.

Tringa erythropus (Fall) als Durchzügler in der nördl. Oberrheinebene
von Dr. Otto Völker, Gießen.

Wenn im Spätsommer der Wasserstand des Oberrheins langsam, aber stetig, zu sinken beginnt und dabei allmählich immer größere Flächen des nahrungsreichen Schlickbodens der Alrhaine trocken fallen, stellen sich auch bereits die ersten durchziehenden Schnepfenvögel hier ein. Unter den vielen Arten dieser formenreichen Gruppe, die oft gleichzeitig hier zu rasten pflegen, sei von der Gattung der Wasserläufer der Große Rotschenkel herausgegriffen und sein Verhalten etwas näher betrachtet und zwar aus dem Grunde, weil diese in der lokalen Literatur recht spärlich erwähnte Art einen ganz wesentlichen Anteil am gesamten Limicolenzug dieser Gegend hat.

Meine Erfahrungen mit diesem Wasserläufer erstrecken sich über die Zugzeiten 1912 bis 1958 einschließlich. Besonders während der Jahre 1952 und 1953 hatte ich Gelegenheit, recht viele Daten über diese Art zu sammeln. Damals, während meiner Studenzeit, war es mir ein Leichtes, von Heidelberg aus die nahegelegenen großen Rheinschlingen meist mit dem Fahrrad oder der Bahn zu erreichen. Das Beobachtungsgebiet, das, wenn irgend möglich, zur selben Zeit aufgesucht wurde, erstreckte sich im Süden vom Berghausener Alrhain (südlich von Speyer) über den Otterstädter Rheinar (nördlich von Speyer) bis hinauf zum Roxheimer Altwasser (bei Worms) im Norden; auf rechtsrheinisches Gebiet waren es die diesen Altwassern gegenüber liegenden bei Ketsch und Lampertheim (Welsches Loch). Und schließlich wurde noch zum Vergleich mit diesen Gebieten der untere Neckarlauf bis zu seiner Mündung in den Rhein mit in das Beobachtungsgelände einbezogen.

Bekanntlich sind beim Großen Rotschenkel die Färbungsunterschiede von Brut- und Ruhekleid recht groß, ungleich größer als irgend einer anderen Art seiner Sippe. Wir müssen also, da die Mauser schon während des Zuges zum Teil wenigstens ablaufen kann, mit recht verschiedenen gefärbten Individuen rechnen und in der Tat tragen die ersten in kleineren Gesellschaften von durchschnittlich 10 Stücken einfallenden Vögel, die bereits Ende Juli, Anfang August, den Herbstzug einleiten, noch das fast reine im Laufe des August und September eintreffende Flüge von höherer Individuenzahl — bis zu 20 und mehr — bestehen dann nur aus hellgrau-braun gefärbten Stücken, meist Jungvögeln. Unter ihnen fallen stets in der Minderzahl die Altvögel im Ruhekleid durch ihre fast weiße Unterseite auf. Die Bezeichnung „Dunkler“ Wasserläufer, die unser Vogel noch trägt, trifft für solche Stücke recht schlecht zu, da diese ebenso hell sind wie der Helle Wasserläufer (*Tringa nebularia*), mit dem sie auch in der Größe übereinstimmen. Aber trotz alledem bleiben die feldornithologischen Kennzeichen der Art dem aufmerksamen Beobachter gewahrt: stets sind die Ständer orangefarbig, auch die Wurzel des Unterschnabels ist von derselben auffälligen Färbung. Beim auffliegenden Vogel ist das Weiß des Unterlebens und Bürzels viel schmäler als bei *Tringa nebularia* und viel schärfer gegen die übrige Oberseite abgesetzt als bei diesem. Vollends läßt die Stimme, das, wenn auch kurze, so doch recht durchdringende, von unten heraufgezogene *flöit* niemals eine Verwechslung mit der hellen Rufreihe des Hellen Wasserläufers oder den Stimmen der anderen Wasserläufer zu. Daneben vernimmt man gelegentlich noch ein ebenfalls nur dieser Art eigenes merkwürdiges Gackern. Auch wirken die Bewegungen des häufig bis an den Bauch ins Wasser wadenden Großen Rotschenkels zwar ebenso lebhaft jedoch „runder“ als die von *Tringa nebularia*, der dagegen immer recht spirrlich erscheint.

Gegen Ende des Septembers erfahren die Flüge des Großen Rotschenkels durch Zuzug weitere Verstärkung oder in größerer Zahl neu angekommene treten an die Stelle der zuvor abgezogenen. Gesellschaften von bis zu 60 Stück dieser statilichen Wasserläufer sind dann die Norm. Bis in den Oktober hinein, wenn andere Wasserläufer längst nach wärmeren Gegenden weitergezogen sind, kann man den Trupps in solcher Stärke, die sich durch ihre große Zusammengedringtheit auszeichnen, noch antreffen. Es ist ein prachtvoller Anblick, wenn diese Vögel, die den Beobachter meist in näher herankommen lassen als Gesellschaften von Hellen Wasserläufern, durch eine Störung beunruhigt von ihrem Ruheplatz im seichten Wasser aufgeflogen sind und sich bald darauf wieder an derselben Stelle unmittelbar ins Wasser niederlassen. Dabei ist noch besonders bemerkenswert, daß nach dem Einfallen von sämtlichen Mitgliedern eines Schwarmes dieselbe Kopf- und Körperhaltung eingenommen wird.

Bis weit in den November hinein kann man Gesellschaften wechselnder Stärke an den Alrhainen beobachten, bis ihre Zahl dann mehr und mehr abnimmt. Recht erstaunt war ich, am 3. Dezember 1953 bei winterlichem Wetter und einer Temperatur von -4° Celsius am Roxheimer Altwasser einen Großen Rotschenkel anzutreffen, als bereits große Teile des Alrhains mit Eis bedeckt waren. Solche Überwinterungsversuche derart sind auch aus anderen Teilen Deutschlands bekannt geworden. Hinsichtlich dieser Winterhärte ist ihm wohl nur noch der Waldwasserläufer (*Tringa ochropus*, L.) überlegen, der bisweilen in einzelnen Stücken den ganzen Winter bei uns ausharrt.

Die Durchzugsfrequenz am unteren Neckarlauf ist der am Rhein keineswegs vergleichbar. Hier begegnete ich nur zuweilen einigen wenigen Exemplaren, meist Einzelgängern. Offenbar handelt es sich bei ihnen um Abzwecklinge von größeren Gesellschaften.

Erstreckt sich der Durchzug des Großen Rotschenkels im Herbst — günstigen Wasserstand des Rheins vorausgesetzt — über einen Zeitraum von über 4 Monaten mit zunächst steigender Individuenzahl, so tritt demgegenüber sein Frühjahrszug am Rhein offenbar kaum in Erscheinung. Jedenfalls glücken mir in dem genannten Zeitraum von 7 Jahren nur 2 Frühjahrsoberbeobachtungen, beide im Mai von 1 bzw. 3 Stücken im schieferscharzen Brunkel und dunkelroten Ständern. Nur für solche Vögel ist die Bezeichnung „Dunkler“ Wasserläufer dann sinnfällig.

Bemerkenswert erscheint mir der Ablauf des Herbstzuges von *Tringa erythropus* am Rhein — geeigneter Wasserstand natürlich als stete Voraussetzung — deshalb, weil nach meinen Beobachtungen keiner der anderen Wasserläufer ihn hier überfließt, weder in der zeitlichen Ausdehnung seines Zuges noch in seiner Stärke. Er zählt somit zu den regelmäßigen und häufigen Zugvögeln der großen Allwässer des Oberrheins mit ihren ausgedehnten Schlickflächen. Viele Beobachtungen sprechen dafür, daß der Große Rotschenkel am Zug von seinem im hohen Norden und Nordosten gelegenen Brutgebiet die eigentliche Küste fast ganz meidet, vielmehr an den ihm zugänglichen Gewässern des Binnenlandes, sofern hier ausgedehnte Schlickgründe vorhanden sind, regelmäßig und in starken Verbänden rastet.

Vom Rothuhn am Mittelrhein.

Im Jahresbericht 1951/52 machte auf den Seiten 22 bis 30 S. Pfeifer schon die ausgestorbenen Vögel des unteren Maintales bekannt. Heute soll uns nun eine interessante Art des Mittelrheingebietes beschäftigen, über die man sich bis vor nicht all zu langer Zeit noch nicht ganz einig war. Dies hatte seinen Grund in den überlieferten Nachrichten, die bekannt geworden waren. Weil sie nicht leicht zugänglich sind, sollen sie wiederholt, und der Weg zur Darstellung der Artzugehörigkeit noch einmal begangen werden.

Die ausführlichsten Ausgaben verdanken wir G. Landau. Er schreibt in seinen „Beiträge zur Geschichte d. Jagd u. d. Falknerei in beiden Hessen“, Kassel 1849, auf den Seiten 290/91: „Im Jahre 1585 wurden „3 Steinhühner“, 3 Hähne und 2 Hühner von Rheinfels nach Kassel geschickt. Später, 1591, teilte Landgraf Wilhelm IV. dem H. Heinrich Julius von Braunschweig „12 rote Steinhühner“ mit, welche er in der Grafschaft Katzenelnbogen hatte fangen lassen. Es waren im ganzen 15 gefangen worden, 3 aber gestorben. Der Oberamtmann zu Rheinfels schrieb dazu, daß sich die Hühner in den hohen Klippen aufhielten und gar schwer zu fangen seien; drei Hühnerfänger und Waidleute hätten 16 Tage damit zugebracht; da sie jedoch die Kunst des Fangens jetzt besser inne hätten, hoffe er k. J. mehr liefern zu können. L. Wilhelm schickte damals „6 rote Hühner“ dem Bischof zu Halberstadt, welcher den Boten zurückhielt, um sich dessen Rat bei der Aufbau eines Häuschens nächst Gottesleben zu bedienen. In Bezug auf jene „15 rote Steinhühner“ schrieb damals der Landgraf, daß ein Teil derselben gar zahm, der zuletzt gefangene aber noch ganz wild wäre; er habe deshalb befohlen, sie 10–14 Tage zusammen zu lassen, damit auch diese etwas gezähmt würden, denn sie würden so zahm, „daß sie zu einem auf den Tisch flögen“. Er halte sie nicht für so weichlich, daß man sie in eine warme Stube setzen müsse, es genüge vielmehr eine Kammer, in der es nicht zu kalt sey“.

Die Stelle wurde durch O. le Rois „Vogelfauna der Rheinlande“, S. A. Bonn 1906, allgemeiner bekannt gemacht und später durchweg hiernach zitiert. Sie geht dort unter der Überschrift: „*Caccabis saxatilis* (Mayer) Steinhuhn“. Diese Art ist aber ein ausgesprochener Gebirgsvogel, der heute noch im ganzen Alpengebiet von Savoyen bis zur Steiermark vorkommt und durch-

weg die Region zwischen Baum- und Schneegrenze bewohnt. Und so wundert es denn nicht, wenn im „1. Nachtrag zur Vogelfauna der Rheinlande“ von le Roi u. Geyr v. Schweppenburg, S. A. Bonn 1912, folgende „Berichtigung“ unter *Caccabis saxatilis* zu finden ist: „Wir neigen jetzt zu hühner eher Rothühner gewesen sind, da dies geographisch weit eher verständlich ist, als wenn es sich um *C. saxatilis* handelte.“

Unabhängig davon war R. Lauterborn in der Festschrift zum 60. Geburtstag J. W. Sprengels, Jena 1912, zu demselben Ergebnis gekommen. Auf der Alpen immer seltener und reiner Hochgebirgsvogel wird. Schon allein dieser Umstand ließ ihn Zweifel darüber aufkommen, ob das Rothuhn des Mittelrheins wirklich *Caccabis saxatilis* gewesen sein sollte. Der Zweifel wurde noch erheblich verstärkt durch eine auffallend statliche Zahl von Gewächsen und Tieren mediterraner Herkunft, die heute noch im Gebiete Stinkende Niefwurze u. a. mehr und von Tieren Steindrossel, Zipp- und kann nach ihm nur das Rothuhn in Betracht kommen! Trotz dieser Ausführungen wurde aber durchweg weiterhin behauptet, es habe sich um die zuerst genannt Art gehandelt.

Daß die Frage ganz eindeutig entschieden werden konnte, verdanken wir dem 1606 in Heidelberg verstorbenen kurpfälz. Kirchenrat Dr. Markus zum Lamm. In seiner hinterlassenen Bildersammlung (Thesaurus Picturatum) findet sich die gute Abbildung eines männlichen Rothuhns vom Jahre 1587 mit folgender Beschriftung: „Diss Geschlecht der Rebhühner, so man Rothuhner nennet, ist in Teutschland nit gemein und werden mhertheils zu Bacharach und daselbst umher in Bergen und Thälen gefunden. Deroselben hat mir der Diaconus Guinandus Oriander im Oct. 1586 ein par lebent zu geschickt, welche ich den folgenden ganzen Winter gehalten ...“ (Nach O. Schnurre. Weitere Beiträge ... im Journal f. Ornithologie, Jg. 76, Berlin 1927, S. 408). Neben der eindeutigen Artbestimmung verdanken wir dieser Quelle auch noch einen weiteren Fundort, denn Bacharach gehörte nicht wie die Burg Rheinfels, zur Grafschaft Katzenellenbogen.

Daß dieses mittelrheinische Vorkommen nicht allein stand, wissen wir aus einer weiteren Veröffentlichung R. Lauterborns, die als „Faunistische Beobachtungen ...“ in „Beitrag zur naturw. Erforschung Badens“, Heft I, Freiburg i. B. 1928, herauskam. Danach wird in einer Straßburger Ordnung des Verkaufs von Vögeln und Wildpret aus dem Jahre 1581 neben einem „gro velthuhn“ auch ein „rot velthuhn“ aufgezählt, das höher im Preise stand. Diese Unterscheidung der 2 Feldhuhnarten findet sich noch in mehreren jüngeren Ordnungen der gleichen Stadt bis 1690.

Die nächste Nennung für unser Gebiet finden wir nach langer Pause bei K. F. Bruch in seinem Aufsatz „Vermischtes über Vögel in der Umgegend von Mainz“, der im 2. Jahrgang d. Journals f. Ornith., 1854, erschien und durchweg ungenau zitiert wird. (Wohl deshalb, weil man die Arbeit nur aus 2. Hand kennt!) Ohne irgendwelche Jahresangabe schreibt er: „... Perdix rufa ist schon zweimal in größeren Gesellschaften bei uns getroffen worden, über deren Herkunft niemand Bescheid wußte. Eine dergleichen ... sämtlich Weibchen ...“.

Diese Notiz wird häufig mit den vorhergehenden in direkte Verbindung gebracht, so, als wenn wir es hier mit den letzten Resten des Vorkommens zu tun hätten. Dies ist aber keinesfalls angebracht, weil die jagdfore Zeit des 18. Jahrhunderts das Rothuhn öfters ausgesetzt hat und es sich bei unbekannter Herkunft um verstrichene Stücke gehandelt haben kann. Bisher ist diese versuchte — und zeitweise auch gelungene — Einbürger-

rung wohl nicht genug beachtet worden. Daß sie bestanden hat, beweisen die folgenden Angaben:

W. F. von Kettener gibt in „Beiträge z. Rhein. Naturgesch.“, Bd. I, Freiburg i. B. 1849, eine Darstellung der ornithologischen Verhältnisse des Großh. Baden“. Auf Seite 80 sagt er wörtlich vom „Roten Feldhuhn . . . durch Verpflanzung hierländisch gewesen“.

Im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken war es nicht anders, wie aus einem Bericht L. v. Eisebecks an Herzog Christian IV. vom 4. 7. 1765 hervorgeht. (Veröffentlicht von E. Heuser in „Pfälzische Heimatkunde“. Jg. VI, Kaiserslautern 1910, S. 22/23). Hier lesen wir: „Auf der Homburger Fasanerie sind von denen von Paris gekommenen 385 Eiern (...) Stück Rote Feldhühner ausgegangen und zu Tschifflik 136. (Die Zahl der in Homburg ausgefallenen Küken fehlt in dem Bericht!) Zu Homburg ist eine Kitt wilder Roter Feldhühner von 7 Stück ausgegangen, sind aber noch mehr Nester da, welche vermutlich ausgehen werden. . . .“. Nach diesen Angaben darf man wohl annehmen, daß die Einbürgerung des Rothuhns als Federwild in der 2. Hälfte des 18. Jahrh. im Rheingebiet Mode war. Sicher ist sie dann auch noch an manch anderem Ort versucht worden, ohne daß bis jetzt etwas davon bekannt geworden ist. Die Annahme, daß damals der Vogel von den Fasanerien ziemlich verbreitet worden war, ist sicher berechtigt.

Fassen wir noch einmal kurz zusammen: Nach der Veröffentlichung des Thesauri Picturum des Markus zum Lamm steht einwandfrei fest, daß das Rothuhn — und nicht das Steinhuhn — wenigstens bis zum Ende des 16. Jahrhunderts am Mittelrhein und noch hundert Jahre später am Oberrhein heimisch war. Die Vorkommen im 19. Jahrhundert (und später) sind nicht hierauf zurückzuführen, weil die Art — wie auch der Fasan — inzwischen an verschiedenen Stellen ausgesetzt wurde.

Wilhelm Petry, Bad Kreuznach.

Singschwäne im Maintal

Auf einer Exkursion nach Kahl am Main beobachtete ich am 17. 12. 1942 auf dem in der Nähe des Mains gelegenen Weiher 4 Singschwäne (*Cygnus cygnus*). Schon von weitem waren sie an ihrer steifen Halshaltung als Singschwäne kenntlich. Sie hielten sich in der Mitte des Weihers auf und ließen mich, indem sie mich fortwährend mißtrauisch bedäugten, bis ans Ufer herankommen, so daß ich durch das Glas schön die leuchtend gelben Schnabelseiten und Zügel erkennen konnte. Der Singschwan, der kein deutscher Brutvogel ist, überwintert regelmäßig an unseren Küsten. Langjährige Beobachtungen über den Zug des Singschwanes in Ostpreußen hat Tischler in seinem Werk: „Die Vögel Ostpreußens“ veröffentlicht. Danach setzt der Herbstzug auf der Kurischen Nehrung im Laufe des Oktobers ein. Während sich nun die Schwäne im Herbst in Ostpreußen auf den im Binnenland vorhandenen Gewässern etwas zahlreicher zeigen als im Frühjahr, treten sie während des Frühjahrzuges vor allem häufig an der Küste auf. Frieren je nach der Härte des Winters die Seen und Flüsse immer wieder die Küsten folgend, um offene Gewässer zu suchen. Dann werden Rhein-Maingebiet. Anschauliche Schilderungen über Singschwäne an der unteren Donau im kalten Winter 1928/29 gibt August von Spies in seinem Buch: „Siebzehn Jahre im rumänischen Hofjagddienst“. Im kalten Winter Singschwäne härter als die Höckerschwäne. Daß die Singschwäne auf ihrer Winterflucht selbst in milden Wintern hin und wieder tief im Binnenland angetroffen werden können, beweist obige Beobachtung. C. Klaas.

Staatlich anerkannte VOGELSCHUTZWARTE FRANKFURT A. MAIN

4. JAHRES-BERICHT

(1. 4. 1941 bis 31. 3. 1942)



Vogelschutzwarte Frankfurt am Main
Stgt: Frankfurt a. M., Rödelheim, Schloß

Frankfurt a. M., April 1942

I. Allgemeines

Der Leiter der Warte, Oberleutnant Dr. Walter Banzhaf, wurde am 10. 8. 41 im Osten schwer verwundet und mußte in einem vom Feind besetzten Graben zurückgelassen werden. Sein weiteres Schicksal ist noch nicht bekannt. Die Vogelschutzwarte hätte auf Dr. Banzhaf große Hoffnungen gesetzt. Wir wünschen mit den Angehörigen herzlichst, daß dieser tüchtige Ornithologe und tapfere Offizier noch am Leben ist und wieder heimkehren möge!

Der Angestellte der Warte, Friedrich Ebert, wurde im Juni 1941 einberufen und steht als Unteroffizier im Feld. Durch Entgegenkommen der Stadt Frankfurt a. M. konnte die Weiterführung und Zusammenfassung der Geschäfte in die Hände des städtischen Verwaltungsoberinspektors Wilhelm Bender, als Mitarbeiter des stellvertretenden Geschäftsführers der Warte, gelegt werden. Als fachlicher Mitarbeiter stellte sich im abgelaufenen Jahr wiederum das Mitglied unseres Verwaltungsrates, Sebastian Pfeiffer, Leiter der hiesigen Beobachtungsstation „Untermain“ der Staatl. Vogelschutzstation Helgoland, zur Verfügung, dem wir auch die Zusammenarbeit mit dieser Stelle und die Durchführung von Versuchen verdanken. Ferner leistete Lehrer Karl Klaas, Frankfurt a. M., wertvolle fachkundige Mitarbeit. Den Genannten, wie auch unseren vielen Vertrauensmännern, danken wir herzlich für ihre Mitarbeit. Auf den fachlichen Teil des Berichts wird verwiesen.

Der Kreis unserer Vertrauensmänner wurde erweitert und Lücken, die durch Einberufungen entstanden sind, durch Ersatzmänner geschlossen. Im Main-Taunus-Kreis konnten mit Unterstützung des Kreisvertrauensmanns, Kreisobstbauinspektor Horn, 43 neue Ortsvertrauensmänner gewonnen werden. Für alle Vertrauensmänner der Warte wurde eine Arbeitsanweisung ausgearbeitet und versandt. Durch drei allgemeine Rundschreiben wurden unsere Mitarbeiter auf dem Laufenden gehalten. In den Tageszeitungen wurde auf die Sperlingsbekämpfung, das Sammeln von Beeren und Wildfrüchten und auf sonstige zweckmäßige Winterfütterung hingewiesen. Zwei Rundfunkvorträge wurden gehalten. Es fanden 4 Führungen durch Vogelschutzwarte und Versuchspark mit insgesamt 150 Teilnehmern aus Kreisen der Siedler, der Fachgruppe Seidenbau, des Volksbildungswerkes und eines Vogelschutzvereins statt.

Zwei Lehrgänge im November 1941 und März 1942 waren von 90 Personen besucht. Die Abhaltung von weiteren Lehrgängen für auswärtige Vertrauensmänner war wegen Einschränkung des Zugverkehrs nicht durchführbar. Dem Lehrgang im November 1941 wohnte der Leiter der Arbeitsgemeinschaft der Öffentlichkeitsarbeit Vogelschutzwarten, Dr. Mansfeld, Seebach, bei. Der Gaugruppe Hessen-Nassau am dem Lehrgang im März auch 14 Siedlerberater konnten in einer Siedlergemeinschaft ein Vortrag vor 60 Teilnehmern gehalten werden. Der Reichssiedlerhof in Oberursel i. Ts. wurde mehrfach in Fragen des Vogelschutzes örtlich beraten.

Im Einvernehmen mit der Arbeitsgemeinschaft der Vogelschutzwarten und dem Reichstierschutzbund wurde ein Merkblatt „Nicht Vogelfreund oder Katzenfreund, sondern Tierfreund“ herausgegeben, das, wie die ständigen Anforderungen beweisen, eine gute Aufnahme gefunden hat. Ein weiteres Merkblatt „Gebölzpflanzen für Vogelschutz in der freien Landschaft“, das von Dr. Mansfeld, Seebach, bearbeitet wurde, ist im Bereich der Frankfurter Warte gleichfalls mit gutem Erfolg verteilt worden.

In diesem Zusammenhang darf schon jetzt auf eine von dem Herrn Oberpräsidenten, Bezirksverband Nassau, eingeleitete Maßnahme zur Neupflanzung von Hecken im Regierungsbezirk Wiesbaden hingewiesen werden. Wir sind dem Herrn Oberpräsidenten und den Herren Landesrat Schlüter und Bürodirektor Fassig für diese vorbildliche Unterstützung unserer Vogelschutzarbeit durch Bereitstellung von Mitteln zu großem Dank verpflichtet und hoffen, daß diese Maßnahme beispielgebend wirken wird.

Der Geschäftsführung des Reichstierschutzbundes wurden Unterlagen für die Abt. Vogelschutz ihrer Wanderausstellung überlassen. An der Ausstellung des Rhein-Mainischen Siedlungswerkes in Wiesbaden im September 1941 hat sich die Vogelschutzwarte mit großem Erfolg mit einer Abteilung Vogelschutz beteiligt, wofür ihr der Dank des Deutschen Siedlerbundes ausgesprochen wurde.

Das Versuchsgelände der Warte konnte durch Pachtung eines mit Vogelschutzgehölzen bepflanzen alten Steinbruches in Frankfurt a. M.-Eschersheim um 64 ar erweitert werden. Leider hat der Versuchspark am Sitz der Warte mit seinen alten Baumbeständen durch das schwere Unwetter am 13. 7. 41 sehr gelitten, sodaß Ersatzpflanzungen notwendig werden. Diese natürliche Durchlichtung des Parkes ist aber für den erwünschten Aufwuchs von Unterholz, Gebüsch und krautiger Flora günstig.

Eine erhebliche Arbeit brachte die Verteilung von 20 Dz. Hanf an die Vertrauensmänner im Winter 1941/42 mit sich. Die große Nachfrage nach Winterfutter in diesem strengen Winter konnte leider von uns nicht voll befriedigt werden.

Die Bücherei der Warte wurde um 12 Nummern vermehrt. Im Schrittverkehr der Warte sind 1380 Ausgänge zu verzeichnen, wobei zu berücksichtigen bleibt, daß die Warte seit Juni 1941 nicht ständig besetzt war.

Am 4. 6. 1941 fand eine Verwaltungsratsitzung des Vereins Vogelschutzwarte statt. Bei dieser Gelegenheit wurde eine Arbeitsplanung der Warte auf weite Sicht festgelegt.

I. V.: Bromme.

II. Fachlicher Teil

Das Hauptaugenmerk der Warte wurde auf die Erprobung bestimmter Vogelschutzmaßnahmen gerichtet, deren Wichtigkeit nicht nur in unserem Arbeitsbereich, sondern nahezu im gesamten Reichsgebiet zur Lösung drängen.

Es handelt sich um die Frage, ob es im Hinblick auf die Lebensräume der Vögel besonders im Umkreis der Großstädte möglich ist, Brut- und ernährungsmäßig begünstigte Vogelarten, die sich durch Ueberschneuerung allmählich zu „Schadavögel“ entwickeln, durch rein biologische Maßnahmen auf einen gewissen Bestand zurückzuführen, wobei die Siedlungsdichte von gleicher Arten in ländlichen Gebieten als Gradmesser zu dienen hat.

Dieser Frage kommt im Hinblick auf unsere Ernährungslage gerade in der jetzigen Zeit eine besondere Bedeutung zu. Allein durch Schadinsekten entzogen steht ein Ausfall in unserer Ernährungswirtschaft, der nahezu auf 2 Milliarden jährlich geschätzt wird. Wir müssen daher zu Maßnahmen greifen, die geeignet sind, die Erzeugnisse unserer Ernährung zu erhalten und zu verbessern.

Zu den Schadvögeln müssen wir im Gebiet von Frankfurt a. M. und Umgebung wie in den übrigen Großstädten des rhein-mainischen Gebietes zweifellos die Schwarzamsel (*Turdus merula merula* L.) und die beiden Sperlingsarten, nämlich den Haus- und Feldsperling (*Passer domesticus domesticus* (L.) und *Passer montanus montanus* (L.) rechnen.

Die Fragestellung lautet: Wie kann der übergroße Bestand der Amseln und der Sperlinge auf eine Zahl zurückgeführt werden, die in einem gesunden Verhältnis zur Siedlungsdichte des Gesamtvogelbestandes steht?

A. Amsel.

Auf die Schäden des hohen Amselbestandes in unseren Obstplantagen und Kleingärten soll an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Jeder Obstzüchter und Kleingärtner kann ein Lied davon singen. Wie überall im Haushalt der Natur, wo sich eine Tier- oder Vogelart weit über den gesunden Bestand hinaus vermehren kann, treten im Verlaufe von Zeiträumen Entartungen ein, die bis zur gänzlichen Vernichtung einer Art führen können. Auch bei der Großstadtamsel liegt eine solche Entartung bereits vor.

Die auffallendsten Merkmale dieser Entartung sind:

1. Änderung der Brut- und Nistweise. Noch vor hundert Jahren war die Amsel ein nicht häufiger, ja fast seltener, scheuer Waldvogel. Heute finden wir sie fast überall: im Wald, im Feld, in Schilflandschaften, in Grünanlagen und Kleingärten, ja mitten im Häusermeer der Großstädte. Früher errichtete sie ihr Nest versteckt in Hecken und Büschen des Waldes. Heute baut sie ihr Nest oft ganz frei für jeden sichtbar an Gartenhäusern, auf gekreuzten Bohnenstangen, in Stachelbeerbüschen, auf Mauern, Fenstergesimse, unter die Giebel der Häuser, in Dachtraufen, auf Nistkästen, ja selbst auf den Boden. Sie nimmt durch diese Änderung ihrer Brut- und Nistweise oft die unseren Nutzvögel Brut- und ernährungsökologisch zusagenden Lebensräume weg.

2. Verlorengehen des Zugtriebes. Wir wissen aus den Veröffentlichungen tüchtiger Vogelforscher, daß die Amsel einstmals ihr Brutgebiet wie die anderen Zugvögel im Herbst verlassen hat und den Winter fern der Heimat verbrachte, wie dies bei den noch nicht entarteten Waldamseln auch heute noch der Fall ist. Die Stadtamseln verhalten sich anders. Durch jahrelange Beringung von 4000 alten und jungen Amseln in der Umgebung von Frankfurt a. M. wurde versucht, die Zugwege und das sonstige Verhalten der Amsel zu erforschen. Ueber diese 4000 Amseln liegt eine ganze Anzahl von Rückmeldungen vor, die uns wertvolle Aufschlüsse gibt. Viele dabei beobachtete Einzelheiten brauchen in diesem Zusammenhang nicht erörtert werden, aber daß keiner dieser beringten Vögel die Bruthelmal während des Winters verlassen hat, beweist überraschend, daß der Zugtrieb bei unseren Großstadtamseln verloren gegangen ist.

3. Teilweise Änderung der Ernährung. Als die Amsel noch reiner Waldvogel war, konnte sie sich nur von den Insekten, Würmern, Käfern und Beeren des Waldes ernähren. Das damals von ihr beanspruchte Brut- und Ernährungsgebiet war naturgemäß größer als heute, denn die Amseln unserer den zarten Salatpflanzen im Frühjahr bis zu den reifen Obst- und Beerenarten unserer Gärten und den Küchenabfällen im Winter frißt die Amsel einfach alles, was sie einigermaßen verdauen kann. Das von ihr heute beanspruchte Brutgebiet ist oft kleiner als das eines Kohlmeisenpaares. Auch

hierdurch hat die Amsel eine viel größere Vermehrungsmöglichkeit. Es liegen einwandfreie Beobachtungen darüber vor, daß die Stadtamsel stellenweise einen Unterschied zwischen Nachtschnecken und nackten Jungvögeln nicht mehr kennt, also zum Nesträuber wird.

4. Auftreten von teilweise oder ganzer Weißfärbung. Amseln mit auffallender Weißfärbung finden sich in jeder Großstadt, unauffälliger sind dagegen jene Amseln, die „nur“ weiße Punkte im Gefieder haben. Mehr beachtet werden Amseln mit besonderer Gefiederzeichnung, z. B. gleichmäßige weiße Streifen auf den Flügeln, weiße Kehle, weißer Büzel oder weißer Kopf oder weißer Schwanz. Noch vor wenigen Jahren wurde häufig nach der Art dieser „seltenen exotischen“ Vögel gefragt. Diese Gefiederentfärbungen sind zweifellos auf Entartungen der Stadtamsel zurückzuführen, deren Ursachen wir wahrscheinlich in der ständigen Inzucht zu suchen haben. Ehen zwischen Vater und Tochter, zwischen Bruder und Schwester, zwischen Mutter und Sohn wurden durch die Beringung mehrfach bewiesen, führten aber nicht zum Beweis, daß diese Gefiederentfärbung allein hierauf zurückzuführen ist.

Es steht fest, daß die Stadtamsel zu einem Schadvogel wurde und zur Gesunderhaltung ihrer Art in ihrem Bestande in der Großstadt vermindert werden muß.

Dem verantwortungsbewußten Vogelschützer, den der schöne Gesang der Amsel vom Frühling bis zum Herbst erfreut, fällt es schwer, in diese Entwicklung einzugreifen. Durch Abschuß, Fang oder Töten der Jungvögel wird ein befriedigendes Ergebnis auch deshalb nicht erreicht, weil man dabei Gefahr läuft, auch die weniger stark entarteten Vögel zu vernichten. Zur Wiederherstellung eines gesunden Amselbestandes muß deshalb eine natürliche Auslese versucht werden. Das kann nur durch Begünstigung jener Raubvogelarten sein, denen der Mensch in Unkenntnis ihres wahren Wertes schon seit Jahrzehnten den Kampf angesagt hat und den er auch heute noch führen darf. Diese Auslese konnte durch die Einsicht unserer hiesigen Jägerschaft bereits versucht werden. Auch die Anordnungen der städtischen Behörden haben sich dabei sehr günstig ausgewirkt. Schon nach wenigen Jahren können wir behaupten, daß durch die Begünstigung unserer Raubvögel, insbesondere des Sperbers (*Accipiter nisus nisus* L.) eine sichtbare Abnahme der Amsel in hiesigen Stadtgebieten zu beobachten ist. Zweifellos haben zur Verminderung des Amselbestandes auch die letzten strengen Winter beigetragen. Der Versuch, natürliche Auslese zu erreichen, kann also als gelungen bezeichnet werden. Der Frankfurter Jägerschaft, insbesondere Herrn Fabrikant Burghardt, danken wir für die verständnisvolle Mitarbeit bei diesem wertvollen Versuch.

Eingehende Beobachtungen über die Ernährung des Sperbers entnehmen wir dem schönen Werk von O. Uttendörfer „Die Ernährung der deutschen Raubvögel und Eulen“, Verlag I. Neumann, Neudamm (1939). Hier sehen wir, daß vögel und Eulen“, neben anderen Vögeln während der Brutzeit 1932 19 Amseln, das gleiche Sperberpaar im Jahre darauf 46 Amseln und im Jahre 1935 34 Amseln schlug. Ein anderes Sperberpaar und ein weiteres Paar Brutzeit des Jahres 1930 bei Niederoderwitz 17 Amseln und mit seinen Mitarbeitern 10 Amseln. An den 632 Sperberhorsten, die Uttendörfer genau oder gelegentlich geprüft haben, wurden insgesamt 950 Säugetiere in 12 und 42 261 Vögel in 124 Arten gefunden. Hierunter war die beträchtliche Zahl von 1840 Amseln. Da wir in Frankfurt a. M. Sperberbestände und -Brutstellen ganz nahe am Rande der Großstadt besitzen, wo zugleich der Amselbestand recht groß war, kann mit Sicherheit angenommen werden, daß der Anteil der Amsel an der Nahrung des Sperbers noch wesentlich höher liegt als der von Uttendörfer angegebene.

B. Sperling.

Bei der außerordentlich starken Vermehrung des Haus- und Feldsperlings in Städten wie Frankfurt a. M. müssen wir beide Sperlingsarten als „Schadsvögel“ bezeichnen. Wenn auch die Nahrung der Jungsperlinge im Alter bis zu 10 Tagen fast ausschließlich aus Insekten besteht, waren aus Gründen unserer Ernährung und der Wiederherstellung einer erträglichen Siedlungsdichte der Sperlinge Maßnahmen notwendig, die nachstehend erläutert werden.

Bei der den Sperlingen eigenen Vorsicht, ihrer Wendigkeit und ihrer großen Fortpflanzungsfähigkeit war es von vornherein klar, daß nur biologische Bekämpfungsmaßnahmen nicht zum Ziele führen. Deshalb war es zu begrüßen, daß unabhängig von den Bemühungen, den Sperlingsbestand durch Begünstigung des Spärhabers und durch den verstärkten Schutz aller anderen Tag- und Nachraubvögel unseres Gebietes zu vermindern, die Landesbauernschaft Hessen-Nassau und die Bezirksstelle Mainz ihres Pflanzenschutzamtes auf Anordnung des Reichsernährungsministers dazu überging, durch unmittelbare Eingriffe dieses Ziel zu erreichen. Es wurde zunächst versucht, durch Aufhängen von Nisttöpfen den Sperlingen vermehrte Nistgelegenheiten zu bieten. In den Kreisen Alzey, Bingen, Mainz und Worms wurden zu diesem Zweck 14785 Nisttöpfe ausgegeben. Die Sperlinge sollten ihre Nester in diese leicht nachprüfbaren Töpfe bauen und ihr Besitzer sollte die jungen Sperlinge kurz vor dem Ausfliegen schmerzlos töten. Es dürfen dabei keine Quälereien vorkommen, denn es ist an sich schon bedauerlich genug, daß wir gezwungen sind, solche Maßnahmen anzuwenden. Merkwürdigerweise zeigen aber die Sperlinge wenig Neigung, die ihnen so freigiebig gebotene Nistgelegenheit anzunehmen. Es darf natürlich nicht außer Betracht gelassen werden, daß diese Nisttöpfe den Anforderungen für Nist und Brut der beiden Sperlingsarten nur in geringem Maße entsprechen. Nach den Unterlagen der Bezirksstelle Mainz des Pflanzenschutzamtes wurden noch nicht 2 v. H. der ausgegebenen Töpfe von Sperlingen angenommen. Auf diesem Wege wird also eine fühlbare Abnahme des Sperlingsbestandes nicht zu erreichen sein.

Der zweite unmittelbare Eingriff in den Sperlingsbestand ist der Fang mit Fallen. Gute Erfahrungen wurden dabei mit der Schwingens Falle gemacht. Im Bereich der Bezirksstelle des Pflanzenschutzes Mainz sind bis jetzt 5705 Fallen in der ehem. Provinz Rheinhessen sowie in den Gemeinden zwischen Lorch, Wiesbaden und Frankfurt a. M. ausgegeben. Die Fallen wurden nur an Personen abgegeben, die Sperlinge von anderen Arten unterscheiden können. Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen sind im Bereich der genannten Bezirksstelle mehr als 700 000 Sperlinge im Jahre 1941 in diesen Fallen gefangen worden. Das Ergebnis ist befriedigend. Vielleicht kommen wir durch vermehrte Ausgabe dieser Fallen auch in anderen Gebieten zu einem ähnlichen Ausgleich.

Bei der Kurzhaltung der Sperlinge spielt die Begünstigung des Sperbers eine gleichgroße Rolle wie bei der Amsel. Besonders gut wirkt sich der Sperber am Rande der Großstädte aus, weil gerade hier außerordentlich große Dichte in der Besiedlung durch Sperlingsarten zu beobachten ist. Uttendörfer fanden bei seinen Untersuchungen nicht weniger als 4293 Rufungen von Haus- und Feldsperlingen. Diese Zahlen überraschen wegen ihrer kaum erwarteten Höhe, sie liegen aber zweifellos in unmittelbarer Umgebung der Großstädte noch höher, sodaß Sperberbruten hier den größten Schutz verdienen.

Wie sich der Forstmann im reinen Nadelwald zum Sperber stellt, wo trotz aller menschlichen Schutzmaßnahmen nur eine geringe Anzahl von Vogelarten zu leben vermag, ist eine Frage, die hier nicht zu untersuchen ist. Es

ist Sache des verantwortungsbewußten Forstmanns, dies nach den örtlichen Verhältnissen abzuwägen. In Mischwäldungen und am Rande der Städte des unteren Maintales verdient jedenfalls der Sperber jeglichen Schutz.

C. Wiederansiedlung nützlicher Arten.

Handelt es sich bei der ersten Frage darum, einen Weg zu finden, den Bestand überhandnehmender Vogelarten zu vermindern, so geht die zweite Fragestellung dahin, ob es möglich ist, als Nutzvogel anerkannte Vogelarten wie

Gartenrotschwanz, *Phoenicurus phoenicurus* (L.)

Trauerfliegenschnäpper, *Muscicapa hypoleuca* hyp., Pall.

Wendehals, *Jynx torquilla torquilla* L.,

Kohlmeise, *Parus major major*, L.,

Blaumeise, *Parus caeruleus caeruleus* L.,

Sumpfschneise. *Parus palustris longirostris*, Kl

Steinkauz, *Athene noctua noctua* (Scop.) und

Turmfalke, *Falco tinnunculus tinnunculus* L.

in einem dünn besiedelten Obstbaumgebiet mit schlechter Nistgelegenheit schnell zu vermehren.

Bei diesem Versuchsgebiet handelt es sich um den landschaftlich schönsten Teil der näheren Frankfurter Umgebung, den 100 ha großen Bergener Hang, der wertvoll genug ist, um unter Landschaftsschutz gestellt zu werden. Der Bergener Hang ist der südlichste Ausläufer der Wetterau, sein Untergrund besteht vorwiegend aus tertiärem Ton und Kalk. Der Hang war bis zum Jahre 1910 Weinbaugebiet, auf dem ein guter Riesling gewachsen sein soll. Aus verschiedenen Ursachen, vorwiegend aber aus Gründen der Ertragslosigkeit, wurde der Weinbau aufgegeben und der Hang mit Obstbäumen bepflanzt, vorwiegend mit Steinobstarten, die auf tertiärem Ton und Kalk gedeihen. Daneben wurden Äpfel, Birnen, Walnüsse, Mispeln, Quitten und vereinzelt Speierling angebaut. Ein hohes Alter erreichen die Bäume infolge der geologischen Verhältnisse nicht. Ihr Wuchs ist fast überall recht spärlich. Bei den Kernobstarten tritt bald Wipfeldürre mit allen sonstigen Begleitscheinungen ein. Das Verfallsstadium weist eine starke Neigung nach Süden auf. Der verhältnismäßig gute Heckenbestand wird durch die nach nassem Winter fast regelmäßig eintretenden starken Bodenrutschungen in Mitteldensität gezogen. Eine Verminderung der Hecken hat aber gleichzeitig eine Verminderung der hier vorkommenden Heckenvogel zur Folge. Dieser Nachteil soll später durch Landschaftspflegerische und Naturschutzmaßnahmen behoben werden.

^{Höhlen-}
Folgende Busch- und Baumbrüter kommen dort vor:

Dorngrasmücke (*Sylvia communis communis* Lath.)

Zaungrasmücke (*Sylvia curruca curruca* L.)

Mönchsgrasmücke (*Sylvia atricapilla atricapilla*) manchmal ein

Büchel, Heckenbraunelle (*Prunella modularis modularis* L.)

einige Rotkehlchen (*Erithacus rubecula* ru)

Distelfink (*Carduelis carduelis carduelis* L.)

Kernbeißer (*Coccothraustes coccothraustes*)

Hänfling (*Carduelis cannabina cannabina* L.)

Grünling (*Chloris chloris chloris* L.)

Buchfink (*Fringilla coelebs coelebs* L.)

Turteltaube (*Streptopelia turtur turtur* L.)

Eichelhäher (*Garrulus glandarius glandarius* L.)

Elster (*Pica pica pica* L.)

Kleiber (*Sitta europaea caesia* Wolf.)

Baumläufer (*Certhia familiaris macrodactyla* Brehm), sowie

Rotkopfwürger (*Lanius senator senator* L.) und

Rotrückiger Würger (*Lanius collurio collurio* L.)

Von den Spechten ist in erster Linie der Grünspecht (*Picus viridis pinetorum* Brehm.), Grauspecht (*Picus canus canus* GM.), Großer Buntspecht (*Dryobates major pinetorum* Brehm.) und kleiner Buntspecht (*Dryobates minor hortorum* Brehm.) zu nennen.

Da die ernährungsmäßigen Verhältnisse dieses Versuchsgebietes wie auch die sonstigen Lebensräume recht günstig sind, konnte der Versuch, die eingangs als Nutzvögel bezeichneten Arten in größerer Menge anzusiedeln, von vornherein mit der Wahrscheinlichkeit des Erfolges durchgeführt werden. In Zusammenarbeit mit der Gemeinde Bergen-Enkheim und der Vogelkundlichen Beobachtungsstation „Unterrain“ der staatl. Vogelwarte Hegoland e.V., Flm.-Fechenheim, wurden nach einem vorher festgelegten Plan

100 Nistkästen der Firma Heinzelmann
100 „ „ „ Demmel
100 „ „ „ Scheidt sowie
50 Sonderkästen der Firma Fischer

so im Gesamtgebiet aufgehängt, daß die im günstigsten Falle zu erreichende Dichte der anzusiedelnden Vogelarten nicht wesentlich größer werden kann, als dies in einem 20 bis 40 jährigen Obstbaumbestand durch Naturhöhlen möglich gewesen wäre. Als Grundlage diente die in 5 Jahren von uns ermittelte Siedlungsdichte in einem Obstbaumgebiet südlich der „Hartig“ bei Hochstadt, Landkreis Hanau.

Im ersten Versuchsjahre (1939) wurde bereits eine auffallende starke Annahme der Nistkästen durch den Trauerfliegenschwapper (*Muscicapa hypoleuca*, Pall.) festgestellt. Auch der Bestand des Gartenrotschwanzes (*Phoenicurus phoenicurus* L.) wurde bereits im ersten Jahre verdoppelt. Weniger dagegen nahmen die Meisen zu.

Im zweiten Versuchsjahre (1940) nahmen der Trauerfliegenschwapper und der Gartenrotschwanz weiter zu. Aber auch die Kohlmeise war jetzt weit häufiger im Gebiet. Hieraus geht hervor, daß man es nicht gleich aufgeben darf, wenn neue Nistkästen nicht sofort von den Meisen bezogen werden.

Im dritten Versuchsjahr (1941) haben sich neben den bereits genannten Arten ein Steinkauzpaar und ein Turmfalkenpaar in je einem Kasten angesiedelt. Hinzu kommt noch die Annahme eines Nistkastens durch den Wiedewürger (*Lanius senator senator* L.). Inwieweit die starke Vermehrung des Rotkopfwürgers (*Lanius collurio collurio* L.) mit der Verstärkung der Siedlungsdichte der Meisen zusammenhängt, kann hier nur angedeutet werden, zumal sich der Bestand des Rotrückigen Würgers (*Lanius collurio collurio* L.) nicht veränderte.

(Es wurden im Versuchsgebiet und dessen unmittelbarer Umgebung 17 Paare des Rotkopfwürgers gezählt.) Durch zwei im Gebiet brütende Elster- und Haherpaare wurden besonders die Bruten des Rotkopfwürgers empfindlich gestört. Von 17 im Jahre 1941 aufgefundenen Nestern wurden 14 ausgeplündert, nur 3 Bruten kamen hoch. Der wenig versteckte Nestbau des Rotkopfwürgers auf Birnen-, Äpfeln und Kirschbäumen mag es mit sich bringen, daß Elster und Eichelhäher die Nester leichter auffinden. Bemerkenswert ist, daß ein für die Hohltaube (*Columba oenas oenas* L.) bestimmter Nistkasten von einem Mauersegler (*Micropus apus apus* L.) bezogen wurde.

Im Jahre 1942 wurde das Versuchsgebiet Bergener Hang in 3 Bezirke eingeteilt, um eine noch genauere Prüfung der Kästen durchführen zu können. Den größten Bezirk, von der katholischen Kirche bis in Höhe des mittleren Riedweges, übernahm Herr Ph. Heuser, Bezirk 2, vom letztgenannten Weg aus bis 300 m westlich der Beobachtungsstation Unterrain, ich selbst, und Bezirk 3, anschließend vom Ende des Bezirks 2 bis zur Gemarkungsgrenze von Bischofsheim, Herr Leutnant Werner Schütte.

Die Prüfung von Bezirk 1 am 23. 4. 1942 hatte folgendes Ergebnis:

Trauerfliegenschwapper	20 Kästen
Kohlmeise	16 „
Feldsperling	4 „
Gartenrotschwanz	4 „
Wendehals	1 Kasten
Gelege von Gartenrotschwanz zerstört	2 Kästen
nicht bezogen	13 „
	60 Kästen

In Bezirk 2 wurde am 16. und 17. 5. 1942 folgendes festgestellt:

Trauerfliegenschwapper	10 Kästen
Gartenrotschwanz	4 „
Blaumeise	4 „
Kohlmeise	3 „
Feldsperling	1 Kasten
Wendehals	4 Kästen
als Schlafplätze benutzt	4 „
	30 Kästen

Die Prüfung in Bezirk 3 am 16. und 17. 5. 1942 ergab:

Trauerfliegenschwapper	11 Kästen
Kohlmeise	5 „
Feldsperling	4 „
Kohlmeise	24 „
unbewohnt	44 Kästen

Insgesamt konnten von den im Frühjahr 1939 aufgehängten 350 Nistkästen nur noch 139 aufgefunden werden. Die restlichen Nistkästen sind in ihrer Mehrzahl zweifellos unrechtmäßig beseitigt und an anderen Stellen, besonders in Hausgärten wieder aufgehängt worden. Wenn sie auch hier dem gleichen Zweck dienen, so geht es doch nicht an, daß Gartenbesitzer die Kästen wegnehmen und dadurch die Auswertung eines wichtigen Versuches in Frage stellen.

Das Gesamtergebnis der im Frühjahr 1942 durchgeführten Prüfung ist folgendes, wobei zu beachten ist, daß die angegebenen Zahlen unter Zugrundelegung von zwei Jahresbruten der angeloteten Arten (mit Ausnahme des Trauerfliegenschnäppers, bei dem nur eine Jahresbrut angenommen wurde) ermittelt wurden. Die angeführten Durchschnittszahlen wurden mit Absicht etwas niedriger als üblich gehalten. In diesen Zahlen sind die in natürlichen Baumhöhlen erbrüteten Vögel der genannten Arten nicht enthalten:

Trauerfliegenschnäpper (1 Jahresbrut)	41 Kästen	$\times 6 =$	246 Junge
Kohlmeise (2 Jahresbruten)	23 "	$\times 16 =$	368 "
Blaumeise (2 ")	4 "	$\times 20 =$	80 "
Gartenrotschwanz (2 ")	10 "	$\times 8 =$	80 "
Feldsperling (2 ")	10 "	$\times 2 =$	20 "

Die Jungsperrlinge werden jeweils bis auf 1 Stück je Brut getötet.

Wendehals (2 Jahresbruten)	5 Kästen	$\times 10 =$	50 Junge
Turnfalke (1 Jahresbrut)	1 Kasten	$\times 4 =$	4 "
Steinkauz (1 ")	1 "	$\times 4 =$	4 "
Hohltaube (1 ")	1 "	$\times 2 =$	2 "
Segler (1 ")	2 "	$\times 2 =$	4 "
nicht bezogene Kästen	41 "		—
insgesamt	139 Kästen		= 558 Junge

Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß durch die oben geschilderten Maßnahmen in einem Obstbaumgelände von rund 100 ha innerhalb weniger Jahre allein der Bestand an höhlenbrütenden Vögeln, deren wirtschaftlicher Nutzen allgemein anerkannt ist, gehoben wurde. Neben dem wirtschaftlichen Nutzen steht selbstverständlich auch die vogelschützlerische Seite im Vordergrund. Die durch künstliche Maßnahmen unter Berücksichtigung der ernährungsökologischen Verhältnisse herbeigeführte Vermehrung bestimmter Nutzvögel ist jedoch mehr als eine rein vogelschützlerische Maßnahme zu werten. Sie ist ein Stück Naturschutzarbeit, die vielen Menschen Freude bereitet und dem allgemeinen Nutzen dient. Sie bedeutet weiterhin einen Schritt zur Verwirklichung des vom Führer ausgesprochenen Wunsches, daß unser Land reich an Tieren und Pflanzen aller Art sein soll.

Seb. Pfeifer.

Von Sperbern und Sperlingen.

Nach den Beobachtungen und Nistkastenprüfungen unserer Mitarbeiter haben die Sperlinge im Arbeitsbereich der Vogelschutzwarte Frankfurt a. M. außerordentlich stark zugenommen. Die übermäßige Vermehrung dieser Art, besonders des Feldsperlings, beruht zum Teil darauf, daß sich der in den wachsenden Nisthöhlen beschrankte und oft auch die biologische Einfühlung der Raubvögel zum Ausdruck. Gerade der Sperber hat aber von Natur aus die Aufgabe, das Ueberhandnehmen der Sperlinge zu verhindern.

Als Mitarbeiter der Vogelschutzwarte habe ich mir deshalb für die kommenden Jahre die Aufgabe gestellt, die Sperber, ihre Lebensweise und Lebensbedingungen planmäßig zu beobachten, um folgende Fragen zu klären:

- 1) Wie groß ist der Sperberbestand unseres engeren Arbeitsbereiches?
- 2) Wovon ernährt sich der Sperber?
- 3) Ist es nötig, den Sperber unter Schutz zu stellen?

Im Folgenden möchte ich kurz meine Beobachtungen im Jahre 1941 bekannt geben, die nur beschränkte Bedeutung besitzen, weil sie sich auf ein kleines Beobachtungsgebiet und nur eine Brutperiode erstrecken. Das von mir mit Unterstützung meines Mitarbeiters Herrn B. Steyer 1941 bearbeitete Gebiet hat einen Flächeninhalt von 1200 ha und zieht sich als 2 km breiter Waldstreifen von Ffm.-Oberndorf nach Ffm.-Niederrad in einer Länge von 6 km. Das Gebiet ist mit Laubmischwald, vorwiegend Rotbuchen, bestanden. Zwölf, teils größere, teils kleinere Schonungen aus Fichten- und Kiefernaltengholz, echte Sperberbrutgebiete, sind eingestreut. Nach eingehender Beobachtung der Brutgewohnheiten wurde das Gebiet von uns an 18 Halbtagen genauestens untersucht. Wir fanden nur 2 Sperberpaare. Da man durchschnittlich auf 200 ha ein Sperberpaar rechnet, fehlen im Beobachtungsgebiet 4 Paare, d. h. zwei Drittel des normalen Bestandes.

Um festzustellen, wovon sich die Beute dieses Stadtwaldsperbers zusammensetzt, habe ich möglichst viele Ruptungen gesammelt und bestimmt. Wegen Zeitmangel war dies allerdings nur an einem Horst möglich, der 4 Nestjunge enthielt. Einen Teil der an 19 Nachmittagen gesammelten Ruptungen hat liebenswürdigerweise Herr O. Uttendörfer, Herrn Hut, untersucht. Ich konnte dem Sperber eine Beute von 97 Vögeln in 23 Arten nachweisen. Es befanden sich 20 Haus- und 4 Feldsperlinge darunter, also rd. 25 v. H. Obwohl der Horst 1,5 km tief im Walde lag, lagte der Sperber vorwiegend in der Feldemarkung und zwar, wie die Zahl der erbeuteten Hausperlinge zeigt, in der Nähe menschlicher Wohnungen. Ich möchte ihn daher mit „Siedlungs-sperber“ bezeichnen. Die Zahl der gesammelten Ruptungen macht etwa ein Drittel der während der Aufzucht der Jungen geschlagenen Vögel aus. Es ist anzunehmen, daß der Anteil der Sperlinge an der Gesamtbeute noch etwas höher ist. Trotz dem Sperlingsanteil von nur 25 v. H. möchte ich die Frage 2 kurz mit „Spatzenjäger“ beantworten.

Die 4 Jungsperrber, von mir mit Helgoländer Ringen versehen, hatten folgendes Schicksal: Zwei flügte Nestgeschwister wurden im Alter von 7 Wochen von Raubzeug, vermutlich einem Baumarder, gerissen. Ein Nestling wurde nach 11 Wochen am 28. 9. 41 in Südspanien, 1700 km südwestlich seiner Bruthütte geschossen. Der letzte Jungsperrber wurde am 31. 3. 42 bei seiner Rückkehr in die Heimat in Budenheim a. Rh. gefangen und wieder frei gelassen. Er hatte das Glück, keinem Nützlichkeitseiferer in die Hände zu fallen.

Die Bedeutung des Sperbers für die Bekämpfung der Sperlingsplage und die in vorstehenden Ausführungen nachgewiesene Bedrohung des Sperbernachwuchses läßt für die dritte Frage nur die Antwort zu, den Sperber wenigstens während seiner Brutzeit, d. h. in der Zeit von Mai bis einschl. August, von Gesetzes wegen zu schützen.

Karl Klaas.

5. JAHRES-BERICHT

(1. 4. 1942 bis 31. 3. 1943)



Lehrgang I / 1943

Frankfurt a. M., April 1943

Nach langer schmerzlicher Ungewißheit hat sich zu unserem tiefen Bedauern bestätigt, daß der Leiter der Warte, Oberleutnant Dr. Walter Banzhaf, am 11. August 1941 im Osten den Heldentod starb. In den Januarheften 1943 der Zeitschriften „Deutsche Vogelwelt“ und „Naturschutz“ wurde des auf dem Felde der Ehre Gebliebenen vom Vorstand der Warte und von Sebastian Pfeifer ehrend gedacht.

Der Angestellte der Warte, Friedrich Ebert, hat als Unteroffizier schwere Kämpfe an der Ostfront mitgemacht und wurde mit dem EK II und dem Inf-Sturmabzeichen ausgezeichnet. Wir wünschen ihm auch fernerhin Soldatenglück.

Die uk-Stellung einer wissenschaftlich vorgebildeten Kraft als Ersatz für den Leiter hat sich nicht ermöglichen lassen.

Die Geschäfte der Warte wurden daher auch im Berichtsjahr unter ehrenamtlicher Leitung des Verwaltungsratsmitgliedes, Gartenbaudirektor Bromme, von Verwaltungsoberinspektor Bender und Sebastian Pfeifer, Leiter der Beobachtungsstation „Untermain“ der staatlichen Vogelwarte Helgoland, geführt. Letzterem danken wir besonders für seine fachliche Mitarbeit. Auch haben wir Herrn Lehrer Karl Klaas für die Durchführung eines Lehrganges und verschiedener fachlicher Einzelarbeiten zu danken. Die Rechnungs- und Kassengeschäfte der Vogelschutzwarte wurden wie bisher von Stellen der Stadt Frankfurt a. M. mitversehen, deren Rechnungsprüfungsamt auch die Jahresrechnung geprüft hat.

Die Zahl unserer Vertrauensmänner im großen Zuständigkeitsgebiet konnte mit Unterstützung der Herren Forstmeister Fuchs, Usingen und J. Adamo, Winkel a. Rh. auf insgesamt 245 erhöht werden. Es wurde besonderer Wert auf das lückenlose Vorhandensein von Vertrauensmännern in den bereits bearbeiteten Kreisen und Bezirken gelegt. Die Werbung von Mitarbeitern in den übrigen Kreisen ist durch Einberufung wertvoller junger Kräfte erschwert und kann erst nach dem Kriege durchgeführt werden.

Im Einvernehmen mit Herrn Wildmeister Zorn, Dornholzhausen, Landesfachschaltwart Berufsjäger der Landesbauernschaft Hessen-Nassau, wurde die Verbindung zu den angeschlossenen 70 Berufsjägern aufgenommen, mit dem Ziel, sie als Mitarbeiter zu gewinnen.

Ein Personalausweis für unsere Vertrauensmänner wurde im Einvernehmen mit Herrn Dr. Glasewald, Reichsstelle für Naturschutz, bearbeitet.

Allen Mitarbeitern danken wir auch an dieser Stelle für ihre ehrenamtliche Tätigkeit.

Ein Rundschreiben (Nr. 7) wurde an alle Mitarbeiter versandt. Es befaßt sich mit der Prüfung der Besetzung der Nistkästen und Nisthöhlen, der Anlage von bekämpfender, der Katzenabwehr, dem Rückgang des Eisvogel- und Bachamselbestandes, der Winterfütterung und Anfertigung sperlingsicherer Futtergeräte und dem Ausbau des Mitarbeiterstabes. Der Bekämpfung überhand nehmender nische Maßnahmen zur Steigerung der Erträge unserer Obstbäume und anderer Maßnahmen stand zur Beachtung geschenkt. Im Vordergrund der biologischen unserer Raubvögel, besonders von Sperber und Habicht. Ein durchschlagender Erfolg ist aber in der Sperlingsbekämpfung auf dem bisher eingeschlagenen Weg im Gangebiet Hessen-Nassau nicht zu erzielen. Es müssen verstärkte Abwehrmaßnahmen, besonders im Umkreis der Städte, die gleichzeitig

überall einzusetzen haben, zur Sicherung unserer Körnerfrucht-Ernten durchgeführt werden.

Aus vielen Teilen unseres Bereichs gehen uns Klagen über die sinnlose Beseitigung von Hecken auf dem Lande zu. Da die von uns vor 2 Jahren durch nicht überall erfolgreich war, bleibt nur übrig, die Oberste Naturschutzbehörde zu bitten, dem Mißstand durch ganzjährigen Schutz der Hecken zu begegnen. Nach § 14 der Naturschutzverordnung erstreckt sich der Schutz von Hecken in der freien Natur bisher nur auf die Zeit vom 15. März bis 30. September.

Im Mai 1942 fand unter Leitung von Herrn Pfeifer eine vogelkundliche Führung durch die Naturschutzgebiete im Osten der Stadt Frankfurt a. M. statt, an der 56 Mitarbeiter und sonstige Vogelfreunde teilgenommen haben.

Zwei Lehrgänge, einer für Kleingärtner mit 75 Teilnehmern unter Leitung von Herrn Klaas und einer für Vertrauensmänner der Vogelschutzwarte, Sachbearbeiter für Vogelschutz unserer Mitgliedsstädte und Obleute des Tierschutzes mit 95 Teilnehmern unter Leitung von Herrn Dr. Mansfeld, Seebach, wurden im Schloß Rödelheim abgehalten. Die für Februar und März 1943 in Aussicht genommenen Lehrgänge konnten nicht abgehalten werden.

Anfang Dezember 1942 fand eine Besprechung mit dem Landrat des Rheingaukreises über Fragen verstärkter Förderung des Vogelschutzes in diesem Kreis statt. Es handelt sich um wichtige Planungen auf weite Sicht, die auch Versuche in diesem Wein- und Obstbaugebiet umfassen werden. Wir danken Herrn Landrat Thöne für das große Verständnis, das er diesen Fragen entgegenbringt.

Unser Versuchsgebiet in Vollrads (Rheingau) hat sich weiter gut entwickelt. Unser dortiger Vertrauensmann, Herr Adamo, hat im Vorjahr 113 Personen durch das Gebiet geführt und in der Versuchsanlage gute Arbeit geleistet.

In unserem Versuchsgebiet Bergener Hang wurden die Nistkästen ergänzt. Ihre Besetzung ist auch in diesem Jahr sehr gut.

Herr W. Reimers, Bad Homburg v. d. H., der sein schönes Besitztum der Vogelgehe nutzbar machen will, wurde mehrfach örtlich beraten. Dem gleichen Zweck dienten Besichtigungen im Park des Landschulheims Meerholz und der Schloßruine im Park von Wilhelmsbad bei Hanau a. M.

Aus einem Restbestand der Vogelschutzwarte wurden 200 Nistkästen für Versuchszwecke an Mitarbeiter ausgegeben. Leider mußte die Anfertigung von Nistkästen im 3. Kriegsjahr fast durchweg eingestellt werden, wie eine Rundfrage bei den Herstellern ergeben hat.

Bedauerlicherweise sind in unseren Versuchsgebieten Nistkästen entwendet und beschädigt worden. Es bleibt auch hier noch eine große Aufklärungsarbeit über das vom Führer erlassene Reichsnaturschutzgesetz zu leisten.

Im Sommer 1942 haben wir in zahlreichen Zeitungen unseres Zuständigkeitsbereichs auf die rechtzeitige Sammlung von Vogelfutter für den Winter aus wildwachsenden oder hierfür angebauten Beständen hingewiesen. Vor Eintritt der Winterfütterung hielt Herr Pfeifer über diesen Gegenstand einen Vortrag im Rundfunk.

30 D'Zentner Hanfsamen gelangten im vergangenen Winter durch die Vogelschutzwarte zur Verteilung. Der Versand erfolgte wie bisher von der Zoologischen Handlung Georg Müller und dem Samenhaus Kahl, Frankfurt a. Main.

Unsere Merkblätter über die Winterfütterung, die jeder Hansendung beigelegt wurden, sind nach den Richtlinien der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Vogelschutzwarzen ergänzt worden. Darüber hinaus wurden alle Bezieher von Hanssamen streng angewiesen, nur in sperlingssicheren Geräten zu füttern. Unsere Mitgliedstädte, deren Garten- und Friedhofsverwaltungen Großverbraucher darstellen, wurden gleichfalls entsprechend verständigt. Sie haben dieser Anregung restlos entsprochen. Mit der beschränkten Futterverteilung und der damit verbundenen Aufklärung wurde eine umfassende Erziehungsmaßnahme zur überlegten Winterfütterung durchgeführt.

Verschiedene Futtergeräte wurden geprüft. Sie bedürfen schon zur Einsparung von Rohstoffen weiterer Vereinfachung. Zahlreiche Bastelpläne der Warten Garmisch und Seebach wurden versandt.

Zu der Jahreshauptversammlung des Reichsbundes für Vogelschutz im November 1942 wurde ein Vertreter entsandt. Eine gute Zusammenarbeit mit dem Reichsbund und seinen Gliederungen halten wir für selbstverständlich.

Die Fachbücherei hatte einen Zugang von 20 Nummern. Die Zeitschriftensammlung wurde durch das „Nachrichtenblatt für den deutschen Pflanzenschutzdienst“ und den „Anzeiger für Schädlingskunde“ ergänzt. Es konnten verschiedene Bildtafeln tierischer Schädlinge zur Verwendung bei Lehrgängen erworben werden. 35 neue Bezieher der „Deutschen Vogelwelt“ wurden gewonnen.

Ein Doppelfernrohr mit auswechselbaren Okularen wurde angeschafft und damit einem bestehenden Mangel abgeholfen.

Im Schriftverkehr der Warte sind bei eingeschränkter Geschäftsführung und nur stundenweiser Besetzung der Geschäftszimmer 1555 Ausgänge zu verzeichnen.

In der Sitzung des Verwaltungsrats am 6. Juli 1942 wurden Fragen der Geschäftsführung, der Arbeitsplanung und sonstiger Angelegenheiten behandelt.

Die Stadt Wimpfen ist der Warte als förderndes Mitglied beigetreten. Die Stadt Wiesbaden hat uns im Berichtsjahr mit einem Zuschuß von 100.— RM unterstützt.

Im Auftrag
B r o m m e.